
I N L A N D

Sr. Beatrix Mayrhofer: Schwesternbild braucht Änderung	2
"Orden brauchen eine Entrümpelungsaktion"	3
Ordensleben darf niemals Selbstzweck sein	3
Symposium: "Ordensleben ist immer experimentelles Leben"	4
Osteuropa: Orden leiden noch immer an Folgen des Kommunismus	6
Frauenorden: Mitarbeiter sind ethische Garanten für Ordensauftrag	7
Franziskanerkloster in Puppig nimmt junge Flüchtlinge auf	7
Jugend braucht "Bildung mit Herz" in der Tradition Don Boscos	8
Theologe: Kein Religionsfriede ohne Verständigung und Respekt	9
Leben in Klöstern heute: Niederösterreichs Stifte öffnen die Tore	10
Biografien von Ordensfrauen in Oral-History-Projekt beleuchtet	11
Abt von Stift Rein tritt krankheitsbedingt zurück	12
Klöster-Musikarchive Quellen für Konzertsäle und Wissenschaft	12
Sporschill: Wichtigster Franziskus-Effekt ist Erwartung der Armen	13
Jesuit Troll plädiert für Entwicklung eines europäischen Islam	14
Zsifkovics: Christliche Ärzte heute mehr denn je gefragt	14
"24h für den Herrn": Barmherzigkeits-Abende in Rom und Österreich	15
Linz: "TheoTag" informiert über kirchliche Berufe	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Haidinger: Prophetie ist Kennzeichen der Orden	16
Jahr der Orden: Die Woche vom 8. bis 14. März	17
Jahr der Orden: Die Woche vom 15. bis 21. März	17

A U S L A N D

Syrienkriegs-Jahrestag: Papst entsendet Solidaritäts-Delegaten	19
Papst ernennt theologische Berater für Bischofssynode	21
Entsetzen und Protest in Indien nach Vergewaltigung einer Nonne	21
Deutsche Ordensobere für anderen Umgang mit Geschiedenen	22
Prager Pfarrer: Einstellung der Tschechen nicht antikirchlich	22
Slowakei: Innerkirchlicher Besitzstreit in Komarno eskaliert	23
Tschechien gab Kirche 2014 ein Fünftel ihrer Grundstücke zurück	25
Süddeutsche Bischöfe: Kosovo kein sicheres Herkunftsland	25
Bayerischer Benediktiner wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt	26
Jesuit Mertes: Schweigen der Kirche ist Form von Gewalt	27
Jesuit Mennekes: Kunst ist mehr als "Propaganda für den Herrn"	28
Franziskaner gründen Institut für asiatische Theologie in Rom	28
Slowenien: Papst ernennt neuen Erzbischof für Maribor	28
Jesuit Hengsbach: Nell-Breunings Denken auch heute noch aktuell	30
"Stimmen der Zeit": Katholische Kulturzeitschrift wird 150	31
Signis-Preis für polnischen Auslands-Oscar-Film "Ida"	32

I N L A N D

Sr. Beatrix Mayrhofer: Schwesternbild braucht Änderung

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden: "Sehe Ordensfrauen als gebildete, selbstständige Frauen, die ihr Leben Gott geweiht haben und in verschiedensten Bereichen arbeiten"

Wien (KAP) Für eine neue Sicht auf und ein neues Verständnis von Ordensfrauen in Gesellschaft und Kirche hat sich die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, ausgesprochen. Bis heute habe sich das Bild der "fleißigen, untergebenen und als billige Arbeitskraft dienenden" Klosterschwester durchgehalten, kritisierte Mayrhofer beim Symposium "Wind of Change - Orden im 3. Jahrtausend" am 13. März im Stift Klosterneuburg. Das Selbstverständnis der modernen Ordensfrauen gehe aber in eine ganz andere Richtung: "Ich sehe Ordensfrauen als gebildete, selbstständige Frauen, die ihr Leben Gott geweiht haben und in den verschiedensten Bereichen arbeiten."

Entscheidend für die Entwicklung eines neuen Bildes von Ordensfrauen sei vor allem die historisch-kritische Auslegung der Bibel. Diese zeige klar, dass Frauen von Beginn an einen ernstzunehmenden Einfluss auf die Geschichte des Christentums gehabt hätten. Die intensive Frauenforschung habe in den letzten Jahrzehnten so das "blickdichte Tuch weggezogen, das über das Wirken der Frauen in der Kirche von Anfang an gelegen ist", so Mayrhofer. Die Forschung hole aber erst langsam auf, und "die Dynamik der christlichen Frauengeschichte ist weder geschrieben noch im Bewusstsein hinreichend gegenwärtig".

Als Ordensfrauen sind die Schwestern heute etwa in den Bereichen Flüchtlingsarbeit, in der Erwachsenenbildung und in der Kulturvermittlung, als Exerzitienbegleiterinnen, in der Betreuung von Demenzkranken und im Hospizwesen, aber auch in kontemplativen Klöstern zu finden, gab Mayrhofer Einblick in den Alltag der Frauen. Gleichzeitig sei die Situation der Frauenorden aufgrund der rückläufigen Mitgliederzahlen keine einfache. Die Schwierigkeiten, die sich dadurch ergeben "kann sich keiner vorstellen". Trotzdem wolle sie nicht von einer "schweren Last" sprechen, "von der wir uns erschlagen lassen"; "wir müssen das vielmehr mit Auferstehungszuversicht anpacken".

Im Projekt "Erfahrungskraft Ordensfrauen" wollen die weiblichen Ordensgemeinschaften den "Erfahrungsschatz" aus dem Leben vieler Ordensfrauen aufarbeiten. Das Projekt sammelt nach der "oral history"-Methode die Lebensgeschichten von Ordensfrauen jedes Alters, jeder Ordensrichtung und jedes Aufgabenbereichs. Ein Schwerpunkt liege auf jenen Schwestern, die das Konzil und den Übergang danach miterlebt haben, "um diesen Schatz nicht verloren gehen zu lassen", so Mayrhofer.

Eine klare Position vertritt die Ordensfrau in Fragen Frauenpriesterinnen: Über die Idee an sich lasse sich reden, "ich will aber keine Energie in etwas stecken, dass ich sowieso nicht beeinflussen kann", so Mayrhofer.

"Perfectae Caritatis". Aktualität bleibt

Auf die Aktualität des zweiten Vatikanischen Konzils und seines Dekrets zu den Orden "Perfectae Caritatis" für die Orden heute hat der deutsche Theologe Joachim Schmiedl von der Katholisch-Theologischen Hochschule in Vallendar hingewiesen. Diese zeige sich in kontinuierlichen Reformprozessen, in notwendiger Kooperation und Fusion der verschiedenen Ordensgemeinschaften, in der bleibenden Spannung von Gehorsam und Partizipation und in der Zusammenarbeit von Orden und Diözesen.

Im Jahr der Orden seien die Gemeinschaften in der Welt angekommen - und die Welt in den Orden. Es gehe auch heute um den Beweis der Wandlungsfähigkeit von Orden und religiösen Gemeinschaften, so Schmiedl weiter. Die Ordensgeschichte kenne, so der Schönstatt-Pater, Phasen des Aufbruchs und des Niedergangs, charismatische und funktional orientierte Phasen. In Beziehung zum jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Mainstream zu stehen sieht der Theologe zugleich als Belastung, aber auch als Chance.

Der deutsche Pallottiner-Pater Paul Rheinbay hob in seinem Vortrag die Erneuerungstendenz des Zweiten Vatikanischen Konzils für das Verhältnis zwischen Kirche und Welt

hervor. Dieses Eingebundensein in die Geschicke von Gesellschaft und Menschheit stelle die Orden, inmitten einer noch nicht beendeten, massiven Zeit des Umbruchs, vor die Frage ihrer Identität.

Der prophetische Charakter des geweihten Lebens, sein Charisma von Anfang an,

könne aber nur dann gewahrt werden, so der Theologe, "wenn Einzelne und Gemeinschaften in radikaler Nachfolgehaltung verwurzelt sind und gleichzeitig sich nicht um sich selbst drehen, sondern eine lebendige, sich verschenkende Solidarität mit den Nöten der Zeit entwickeln".

"Orden brauchen eine Entrümpelungsaktion"

Klosterneuburger Chorherr Redtenbacher im "Kathpress"-Gespräch bei Symposion "Wind of Change": Orden müssen "Gotteserfahrungen aus erster Hand" ermöglichen

Wien (KAP) Die heimischen Ordensgemeinschaften brauchen eine Entrümpelungsaktion, um zukunftstauglich zu werden. Das betonte Prof. Andreas Redtenbacher, Hauptorganisator des derzeit in Stift Klosterneuburg stattfindenden Symposions "Wind of Change", am 13. März im "Kathpress"-Gespräch. Der Personalmangel und die Überalterung vieler Gemeinschaften mache eine Neubesinnung darauf erforderlich, was notwendig sei und was nicht mehr.

Aufgabe der Ordensgemeinschaften müsse es sein, in der säkularisierten Welt "Gotteserfahrungen aus erster Hand" zu ermöglichen. Das könne auf vielfältige Weise geschehen, so Redtenbacher. So müsste etwa in Pfarren, die von Orden betreut werden, "pastoral tiefer gegraben werden", als dies in diözesanen Großraumpfarren möglich sei. Ordenshäuser und Klöster müssten sich als überregionale geistliche Oasen etablieren.

Besondere Bedeutung komme zudem der Liturgie zu, zeigte sich Redtenbacher überzeugt. Liturgieerneuerungen seien in der Kirchengeschichte oft in Ordenszentren entstanden. Der Ordensmann verwies in diesem Zusammenhang auf den Klosterneuburger Chorherren Pius Parsch (1884-1954). Eine "gottvolle und erlebnis-

starke Feier der Liturgie" sei eine besondere Gotteserfahrung, um die sich die Orden bemühen müssten.

Gerade in einer technisierten, digitalisierten und anonymisierten Gesellschaft sollten Orden zudem Orte sein, an denen sich zeige, "wie sich Gemeinschaft in Mitmenschlichkeit und gelebter Solidarität" verwirklichen lässt. Das sei auch eine "prophetische" Aufgabe. "An den Ordensleuten muss auch spürbar sein, dass menschliches Leben sinnerfüllt ist und gelingen kann", sagte Redtenbacher.

Eines seien Orden jedenfalls nicht: "Orte der Weltflucht". Die Orden hätten einen Auftrag in die Kirche und in die Gesellschaft hinein.

Vom Symposion in Klosterneuburg erwarte er sich eine Rückbesinnung auf das Fundament jeder Ordensberufung, die radikale Beziehung zu Christus, die sich in der Christusnachfolge verwirkliche, so Redtenbacher. Die jeweiligen Ordensgemeinschaften müssten sich zudem auf ihr eigentliches Gründungscharisma, also die eigentlichen Absichten der Gründungszeit rückbesinnen und dieses Charisma, angepasst an aktuelle Herausforderungen, neu beleben.

Ordensleben darf niemals Selbstzweck sein

Klosterneuburger Propst Backovsky bei "Wind of Change"-Symposion: Ordensleute müssen "Menschen auf dem Weg zu Gott mitnehmen" - Abtpräses Haidinger: Orden in Österreich stark präsent

Wien (KAP) Mit einer Vesper in der Stiftskirche Klosterneuburg ist am 12. März das internationale Symposion "Wind of Change - Orden im 3. Jahrtausend" eröffnet worden. Dem Gottesdienst stand Propst Bernhard Backovsky vor. Er be-

tonte in seiner Predigt, dass das Ordensleben niemals Selbstzweck sondern stets als Dienst an den Menschen aufgefasst werden müsse. "Die Menschen auf dem Weg zu Gott mitnehmen" sei Aufgabe der Orden, so Backovsky. Bis 15. März

beraten die Teilnehmer des Symposions über neue Perspektiven für Orden, gegenwärtige Probleme und anstehende Herausforderungen.

Abtpräses Christian Haidinger, Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Männerorden, wies in seinen Ausführungen darauf hin, dass die Orden in Österreich noch sehr stark präsent seien. Das zeige sich etwa daran, dass 20 Prozent aller Krankenhausbetten in Ordensspitälern stehen oder 50.000 Schüler bundesweit Ordensschulen besuchen. Dazu kämen etwa auch noch viele Senioren- und Pflegeheime oder Einrichtungen für Behinderte. Und dennoch belaste die stets latente Sorge, wie diese Werke weitergeführt werden könnten.

In einzelnen Kommunitäten, Haidinger verwies u.a. auf das Zisterzienserstift Heiligenkreuz, boome der Nachwuchs. Gesamt gesehen gehe die Zahl der Ordensleute freilich deutlich zurück.

Papst will "andere Orte"

Haidinger verwies auf Papst Franziskus. Dieser spreche vom gottgeweihten Leben als "Reserve für die Zukunft" der Kirche. Die Ordensleute müssten die Welt aufwecken und als Propheten Zeugnis geben von Jesus Christus. Sie müssten "andere Orte" schaffen, wo die Logik des Evangeliums nach Hingabe, Liebe und Geschwisterlichkeit gelebt wird, fordere der Papst.

Solche Orte gebe es bereits, führte Haidinger weiter aus. Neben den geschichtlich gewachsenen Werken seien dies etwa der Einsatz von Ordensfrauen für Zwangsprostituierte, die Betreuung von Flüchtlinge und

Asylanten sowie die neuen Initiativen im Bereich von Hospiz- und Palliativeinrichtungen oder bei der Begleitung von Demenzkranken.

Es gelte, "dankbar auf die Vergangenheit zu schauen, die Gegenwart mit Leidenschaft zu leben und die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen", so Abtpräses Haidinger in Anspielung auf Papst Franziskus.

Propst Backovsky wies darauf hin, dass die Pfarrseelsorge in Österreich wesentlich von Ordensmännern mitgetragen wird. Das bringe freilich auch Spannungen mit sich, das sich das Gemeinschaftsleben innerhalb eines Orden oft nur schwer mit den Aufgaben der Pfarrseelsorge vereinbaren lasse. Eine neue Herausforderung für die Orden stelle auch die Tatsache dar, dass immer mehr Novizen erst im fortgeschrittenen Alter in einen Orden eintreten. Diesen falle die Anpassung an ein Gemeinschaftsleben oft schwerer.

In Österreich gibt es derzeit 105 Frauenorden, ihnen gehören 3.900 Ordensfrauen an. In den 85 Männerorden leben 1.950 Ordensmänner. Insgesamt gibt es im Land rund 850 Ordensniederlassungen. Die Orden führen mehr als 230 Schulen und 30 Spitäler mit über 20.000 Mitarbeitern. Österreichweit gibt es rund 500 Ordensbibliotheken bzw. -archive mit insgesamt mehr als vier Millionen Büchern.

Das Symposion im Stift Klosterneuburg findet im Rahmen des "Jahres der Orden 2015" statt. Veranstalter sind die Ordensgemeinschaften Österreich, das Stift Klosterneuburg sowie die Katholische Universität Vallendar.

Symposion: "Ordensleben ist immer experimentelles Leben"

Internationale Tagung "Wind of Change" der Orden im Stift Klosterneuburg - P. Riedlsperger für Mut, Altes aufzugeben und neue Initiativen zu starten - Heiligenkreuzer Abt Heim: "Tradition und Innovation in fruchtbarer Spannung"

Wien (KAP) "Ordensleben ist immer experimentelles Leben und mit Risiken verbunden." Das betonte P. Alois Riedlsperger SJ, Experte für Ordensentwicklung, zum Abschluss des internationalen Symposions "Wind of Change" im Stift Klosterneuburg. Die Ordensleute müssen sich mit einer positiven Gestimmtheit den Veränderungen stellen, so der Jesuit. Er definierte drei "Freuden": Die Freude an der Berufung, die Freude am Reichtum der Traditionen und die

Freude an der Vielfalt. Diese Freuden blieben trotz der schwierigen Zeiten unverändert.

Riedlsperger, der im Wiener Kardinal-König-Haus für den Bereich Ordensentwicklung verantwortlich zeichnet, kam auch auf zahlreiche Probleme zu sprechen. Die Situation, dass viele Gemeinschaften überaltert sind, stelle sicher eine enorme Herausforderung dar. Es gelte die Frage zu beantworten, wie man Berufung bis ins hohe Alter leben kann.

Genauso herausfordernd könne die Last der Institution sein: Übergibt man ein Ordenswerk an einen Trägerverein oder löst man es auf? Im ersten Fall brauche es laut Riedlsperger aber auch geeignete Leitungspersönlichkeiten und Mitarbeiter, die oft nur schwer zu finden seien.

Die Zukunftsperspektiven müssten deshalb auch die Bereitschaft beinhalten, "der Vollendung entgegenzugehen", also einzelne Werke oder auch ganze Gemeinschaften aufzugeben. Orden könnten hinsichtlich der "Ars moriendi", ("Kunst des Sterbens") eine Vorreiterrolle spielen. Es gehe um eine Kunst, die nicht Verzweiflung oder Resignation in sich trägt, "sondern den Schritt nach vorne macht", betonte Riedlsperger.

Die einzelnen Ordensgemeinschaften seien angehalten, sich immer wieder neu an ihrem Ordensauftrag zu orientieren, der auch von Mitarbeitern mitgetragen werden kann. Und letztendlich müsse man auch Mut zu neuen Initiativen und Mut zum Experiment zeigen, "ob es zum Beispiel den Menschenhandel, ob es Flüchtlinge oder ob es den Kunstbereich betrifft".

Evangelische Orden

Die evangelische Ordensfrau Sr. Nicole Grochowina von der Kommunität Christusbruderschaft Selbitz gab in ihren Ausführungen einen Überblick über die Gründungssituation evangelischer Gemeinschaften nach dem Zweiten Weltkrieg. Angesichts der geistigen und politischen Barbarei des Nationalsozialismus wäre ein tiefes, existenzielles Verlangen nach einem Leben aus der Ewigkeit inmitten der Zeit geweckt worden, sagte Grochowina. Dieses Verlangen sei auch im Stuttgarter Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche vom Oktober 1945 aufgenommen worden. Es genüge nicht, den Glauben zu erneuern und alte Werterscheinungen aufzurichten, sondern man müsse die Verbindlichkeit der christlichen Existenz Gestalt werden lassen in einer Gemeinschaft, die das ganze Leben umfasst, sagte Grochowina. Eine solche Gemeinschaft biete den Gegenpol zu barbarischen Formen der Vergemeinschaftung im Dritten Reich und sei deshalb zu einem erklärten Ziel der evangelischen Kirche geworden.

Hand in Hand ginge aber damit aber die Aufforderung, die Gemeinschaft nicht als Ort bzw. Weg der Weltflucht zu verstehen, sondern als klare Aufforderung, in der Welt zu leben und

die Gratwanderung zwischen Weltflucht und Weltsucht anzunehmen.

Die Erfahrungen zeigten bisher klar, dass es eine stete Wachsamkeit brauche, um je neuen Auftrag Gottes zu erkennen und "Krankheiten" in Welt und Kirche zu begegnen. Dies könne durchaus in eine Richtung gehen, die bis dato für Zeitgenossen vollkommen undenkbar gewesen sei und vielleicht auch den Grundsätzen der Kirche entgegensteht, so Grochowina.

Abt Heim: Heute monastisch leben

Abt Maximilian Heim von Stift Heiligenkreuz erläuterte in seinem Vortrag, dass die Einheitlichkeit des Zisterzienserlebens heute abhanden gekommen sei. Besonders deutlich sei dies in der Liturgie, die durch die Einführung der Muttersprache in den Klöstern nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die zisterziensische Form des Gregorianischen Chorals immer mehr zurückgedrängt hätte. Ähnlich sei es auch mit den Gebräuchen der Orden, die sich durch die Autonomie der jeweiligen Klöster unterschiedlich entwickelt hätten.

Heiligenkreuz habe unter der Führungspersönlichkeit von Abt Karl Braunstorfer (1895-1978) definiert, dass es keine größere Aufgabe als das monastische Offizium (Tagzeitengebete der Mönche) und die Seelsorge gebe. Deshalb stehe die Pfarrseelsorge für das Stift Heiligenkreuz genauso im Mittelpunkt wie die Neugründung von Klöstern etwa in Marienkron oder in Sri Lanka. Einer der Schwerpunkte von Heiligenkreuz stelle auch die Priesterausbildung dar; gerade werde der Universitätscampus für die rund 200 Studierenden ausgebaut.

Ein Kloster sei keine Wehrburg, die sich abkapseln will. Ein Kloster sei vielmehr "eine geistliche und geistige Oase, die mitten in der christlichen Glaubenswüste unserer Zeit versucht, bis an die Peripherie zu gehen und Türen zu öffnen für Suchende, aber auch für die, die mitten in der Seelsorge stehen", so Heim.

Es brauche neue Zugänge, damit auch junge Menschen den Weg ins Kloster finden können. Heiligenkreuz beschreite dabei unterschiedliche Wege; etwa im Internet auf Facebook oder auf Youtube. Dazu betreibe man effiziente Medienarbeit: Eine gut gepflegte Homepage sei die erste Pforte, die Jugendliche überschreiten. Auch der Aufbau eines Medienzentrums gehöre dazu, führte der Abt aus.

Trotz Veränderungen in Gesellschaft und Kirche zeige sich in Heiligenkreuz eine "erstaunliche Stabilität", die sich einerseits um das monas-

tische Erbe bemühe und andererseits bereit sei, neue Wege zu gehen. Abt Heim: "Tradition und Innovation leben hier in fruchtbarer Spannung.

Osteuropa: Orden leiden noch immer an Folgen des Kommunismus

Ungarischer Erzabt Varszegi bei Klosterneuburger Symposium über Situation von Ordensgemeinschaften in Osteuropa 25 Jahre nach der Wende

Wien (KAP) Auch über 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben die Ordensgemeinschaften in Osteuropa noch immer unter den Folgen der kommunistischen Ära zu leiden. Darüber hinaus sei in vielen mittel- und osteuropäischen Ländern nach wie vor eine Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche spürbar. Das betonte der ungarische Erzabt der benediktinischen Territorialabtei Pannonhalma und Weihbischof der Diözese Esztergom, Asztrik Varszegi, am 13. März auf dem Symposium "Wind of Change" im Stift Klosterneuburg.

"Wir haben vierzig Jahre im Gefängnis gesessen, während die kommunistische Diktatur alles daran gesetzt hat, die Kirche auszulöschen. So etwas kann man nicht vom einen auf den anderen Tag vergessen". In seiner ungarischen Heimat waren mit den Benediktinern, den Franziskanern, den Piaristen und den Armen Schulschwestern nur vier Ordensgemeinschaften zugelassen. Diese mussten sich starren Regeln und Aufnahmekontingenten unterwerfen. Varszegi selbst sei nach seiner Entscheidung, Ordensmann zu werden, Kritik und Anfeindungen im Freundeskreis und in der Öffentlichkeit ausgesetzt gewesen.

Freiheit und Gemeinschaft wieder lernen

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hätten die Christen schlagartig ihre Freiheit wiedererlangt. "Die Menschen, die jahrzehntelang im Untergrund gelebt haben, sind sich in den Armen gelogen und haben geweint", so Varszegi. Nach der anfänglichen Euphorie habe aber schnell Ernüchterung eingesetzt. "Die Kirche stand auf verschiedenen Ebenen vor riesigen Herausforderungen, es gab keine finanziellen Mittel und auch kaum Nachwuchs. Das schwierigste jedoch war, dass die Menschen verlernt hatten, was Gemeinsamkeit bedeutet." Die Leute hatten zum Teil diametrale Vorstellungen über Liturgie, Spiritualität oder Frömmigkeit und waren nur selten bereit, von ihren Ideen abzuweichen.

Auch in den Ordensgemeinschaften sei es zu Schwierigkeiten gekommen. Bereits kurz nach der Wende hatten sich in Ungarn wieder über 25 Gemeinschaften zusammengefunden, ohne dass überhaupt genügend Ressourcen für alle vorhanden waren. "So ist sofort eine Konkurrenzsituation entstanden, wodurch eine Reihe von Gemeinschaften zu schwach wurden und ausstarben".

Noch heute seien viele osteuropäische Länder mit der Aufarbeitung ihrer kommunistischen Vergangenheit beschäftigt. 25 Jahre seien auch eine zu kurze Zeit, um all das zu verarbeiten, was geschehen ist. Osteuropa wolle heute keine Anteilnahme und Hilfe mehr, sondern in erster Linie verstanden werden, so Varszegi.

Ähnliche Herausforderungen in Ost und West

Die katholische Kirche in Ungarn habe heute mit ähnlichen Problemen wie die Kirche in Österreich zu kämpfen. Neben den sinkenden Zahlen von Gottesdienstbesuchen nannte Varszegi auch den Mangel an Nachwuchs als schwerwiegendes Problem. Dies betreffe auch die Orden, welche vor der Herausforderung stehen, in Zukunft wieder attraktiver für Nachwuchs zu werden. Das gelänge am ehesten, indem man ein Umfeld der Wärme und Sicherheit schaffe. Orden dürften aber nicht zum Refugium für alle werden, deswegen müsse man auch weiterhin die Intentionen der Postulanten gut prüfen, so der Ordensmann.

Künftig dürften sich die Ordensgemeinschaften nicht gegenüber dem Neuen verschließen. Besonders Spontaneität und Kreativität seien gefragt, wolle man mit den Gegebenheiten der heutigen Zeit schritthalten. Es brauche eine gezielte Spiritualität, die das Positive und die Einfachheit der Botschaft in das Zentrum rückt. "Nicht nur mit der Predigt, sondern mit unserem ganzen Leben müssen wir die besondere Gnade der Berufung durch Gott vermitteln", so der Erzabt.

Frauenorden: Mitarbeiter sind ethische Garanten für Ordensauftrag

Ordensoberinnen beraten in Vöcklabruck über die Führung der in den Ordenswerken tätigen "Weltleute" - Franziskanerin: Orden müssen nach Erben für ihr Vermächtnis suchen

Linz (KAP) Ordensgemeinschaften müssen sich darum bemühen, kompetente Mitarbeiter als "ethische Garanten für den Ordensauftrag" zu gewinnen: Das hat Schwester Edith Maria Magar, Generalleiterin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach (Rheinland-Pfalz) am 4. März bei der Tagung der höheren Ordensoberinnen in Vöcklabruck erklärt. Durchaus müssten Orden als "geistliche Unternehmer" aktiv sein und richtig auf den Wandel reagieren - und zwar rasch, gelte doch: "Die Schnellen schlucken die Langsamen, nicht die Großen die Kleinen."

Fachkompetenz könne auch im Orden weder durch Frömmigkeit noch durch das Ordenskleid ersetzt werden, betonte Magar. Sie selbst habe sich durch das Hinzuziehen von Experten etwa bei den Finanzen "deutlich entlastet" und auch Führungsaufgaben konsequent übertragen, jeweils mit der leitenden Fragestellung "Was passiert, wenn keine Franziskanerin mehr im Werk tätig ist?" und dem Wunsch, "Erbinnen" für ein "Vermächtnis in die Zukunft" zu finden.

Stets müssten dabei allerdings Professionalität und Wertevermittlung miteinander einhergehen, "es darf nie ums Geschäft alleine gehen". Damit der Ordensauftrag tatsächlich durch die Mitarbeiter weitergetragen werden könne, habe sie klare Anforderungen an die Leitungspersonen gestellt und diese von ihnen auch als Vorbedingung eingefordert, zudem wurde viel in Bildung und Begleitung investiert. Magar: "Das hat uns attraktiv gemacht." Passten Kompetenz und Persönlichkeit zusammen, könnten die "Weltleute" auch die volle Verantwortung übernehmen.

Frei für neue Aufgaben

Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen - die mit ihrer Unternehmensgruppe Marienhaus

20.000 Mitarbeiter in 200 Einrichtungen beschäftigen - hätten auf diese Weise durchaus "Erbinnen und Erben" gefunden, berichtete Magar. Die weltlichen Leitungspersonen würden dabei durchaus als "Oberinnen" betrachtet und man gebe ihnen Rückhalt durch ein starkes Mandat und ein gutes Einfühlungsritual. Dass Führungsaufgaben vor allem auf Frauen übertragen würden, begründete die Ordensoberin mit einem "tiefen ekklesiologischen Gesichtspunkt".

Das Freisein von den ausgelagerten Aufgaben mache die Ordensleute laut Magar auch frei für neue Einsatzorte, wie etwa im Falle der Franziskanerinnen von Waldbreitbach für eine geplante neue Niederlassung an sozialen Brennpunkten in Köln. Es sei nicht Frage der Anzahl der Ordensfrauen, ob diese ihrer Aufgabe nachkommen könnten, "kreative Unruhestifter" zu sein, betonte die Generalleiterin.

Volle Transparenz für Mitarbeiter

Die höheren Oberinnen der Vereinigung der 105 Frauenorden in Österreich tagten vom 4. bis 6. März bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck. Zur Sprache kommt dabei diesmal besonders die Rolle der leitenden Mitarbeiter - unter dem Motto "Wertvolles Miteinander".

Eine der bisherigen Referentinnen war auch Eva Heigl von den Kreuzschwestern Europa-Mitte. Besonders die Offenheit, die klare Sicht auf die schwierige Situation und der Mut der Oberin des Ordens beeindruckte sie, erklärte die Betriebswirtin, die zuvor in der Versicherungsbranche tätig war. Als wichtig erachte sie vor allem, Regeln und Ziele genau zu definieren und täglich zu leben, mit Beschwerden und Widerständen richtig umzugehen und für alle Mitarbeiter volle Transparenz bei den Finanzen wie auch bei der Ordensentwicklung zu gewährleisten.

Franziskanerkloster in Puppung nimmt junge Flüchtlinge auf

Zehn Männer aus Syrien und dem Iran leben und arbeiten in der Klostersgemeinschaft

Linz (KAP) Zehn Flüchtlinge aus Syrien und dem Iran - allesamt junge Männer zwischen 20 und

35 Jahren - haben bei den Franziskanern in Puppung (Bezirk Eferding) eine neue Bleibe ge-

funden. Wie die "Oberösterreichischen Nachrichten" berichteten, seien die vor einigen Wochen aufgenommenen Asylwerber von den hier lebenden vier Mönchen, der Kloster-schwester und den Langzeitgästen in das klösterliche Alltagsleben integriert worden. "Wir sind ein offenes Haus und haben aufgrund der großen Flüchtlingsnot gesagt, wir versuchen es, die Asylwerber in unsere Gemeinschaft herein-zunehmen", wird Pater Fritz Wenigwieser zitiert.

Untergebracht sind die Flüchtlinge in Doppelzimmern mit Nasszelle im Osttrakt des Klosters, in dem sonst Gäste übernachten, die im Kloster eine Auszeit machen. Die Franziskaner sind um strukturierten Tagesablauf für ihre Schützlinge bemüht. So werde etwa gemeinsam gegessen und gearbeitet, wobei sich die Flüchtlinge an Putz- und Küchendienste, Garten- oder Bauarbeiten beteiligen würden, berichtete

Wenigwieser, schließlich sollten die Männer nach ihren schlimmen Erfahrungen "nicht in die Luft schauen müssen".

Erfolgte die Kommunikation bisher über zwei Asylwerber mit guten Englischkenntnissen, soll sie künftig dank eines Deutschkurses, den ein ehemaliger Volksschuldirektor und zwei weitere Lehrkräfte regelmäßig geben, noch erleichtert werden. Durchaus führe das Zusammenleben manchmal auch zu Konflikten, wobei der Franziskanerpater auf einen traumatisierten Flüchtling verwies, dessen Streit mit einem Mitbewohner eskaliert sei. Ihm sei nun eine Therapie ermöglicht worden.

Kritik übte der Wenigwieser am Betreuungsschlüssel der Flüchtlingshelfer von Caritas und Volkshilfe, bei dem zu wenig Zeit für den einzelnen Asylwerber übrig bleibe. "Ein Quartiergeber kann auch nicht 24 Stunden für die Flüchtlinge da sein", so der Ordensmann.

Jugend braucht "Bildung mit Herz" in der Tradition Don Boscos

Berliner Theologe und Psychotherapeut Funke beim pädagogischem Symposium in Salzburg: Leistungsdenken ohne "Schule des Herzens" macht krank - Erzbischof Lackner: Kinder als "Edelsteine" wahrnehmen

Salzburg (KAP) Kritik an einem übertriebenen, ja zerstörerischen Leistungsdenken in Schule und Erziehung hat der Berliner Theologe und Psychotherapeut Günter Funke geübt. In der heutigen Gesellschaft sei vielfach "Kinderarbeit abgeschafft und Kinderleistung eingeführt", sagte er in Salzburg beim pädagogischen Symposium "Herzenssache" anlässlich des 200. Geburtstags des Turiner "Jugendapostels" Don Bosco. Ein Leistungsdenken ohne "Schule des Herzens" mache krank, so Funke. Er fordert, die Emotionalität der Kinder und Jugendlichen in alle Bildungsprozesse einzubeziehen. An dem Symposium nahm auch Erzbischof Franz Lackner teil.

Funke ortete Fehlentwicklungen im Bildungssektor: "Das einzig Wichtige sind heute Leistung und Erfolg. In Zeiten der PISA-Studien rückt die Herzensbildung in den Hintergrund. Doch Fachwissen allein führt nicht zur Ethik, dafür ist das Herz verantwortlich." Pures Leistungsdenken ohne eine "Schule des Herzens" mache krank. Besonders kirchlich orientierte Schulen sollten "mehr Mut" zeigen und sich solchen Tendenzen entgegenstellen, riet Funke: "Bildung mit Herz - das ist der Weg Don Boscos."

Aus der Praxis als Psychotherapeut wisse er, dass viele Kinder "einfach nicht mehr können". Sie litten unter dem Druck, der von außen an sie herangetragen wird. Im engen Korsett von Informationsflut und Leistungsdruck bleibe wenig Raum für Kreativität. Junge Menschen müssten hingegen spüren: "Auf mich kommt es an." Kinder sehnten sich danach, wenn Erwachsene auf ihre Gefühle sorgsam reagieren, betonte Funke.

Der Theologe und Psychotherapeut mahnte die Symposium-Teilnehmer zur Selbstreflexion: "Wem begegnen die Kinder, wenn sie mich treffen? Für welche Werte stehe ich?" Ein guter Lehrer stelle hohe Anforderungen, suche den persönlichen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen und nehme sich Zeit für die Langsamen, so Funke. Gerade eine "Bildung der Emotionalität" und die "Stabilisierung der Gefühlswelt" bräuchten junge Menschen heute dringend. Psychische Erkrankungen und Radikalisierungen bis hin zu Terror seien oft Symptome nicht verarbeiteter Gefühle. Der Weg der "personalen Pädagogik", wie es auch Don Bosco

gelebt habe, sei kein einfacher, aber gerade heute dringend nötig.

Zum pädagogischen Symposium "Herzenssache" kamen 300 Gäste aus ganz Österreich. Erzbischof Lackner wies in seinen Eröffnungsworten auf einen Ausspruch Don Boscos hin: Kinder seien "wie Edelsteine, sie müssen aufgehoben werden, dann beginnen sie zu leuchten". Nach Hauptredner Günter Funke aus Berlin referierten und diskutierten weitere Experten zu den Themen Familie, religiöse Erziehung, Resozialisierung jugendlicher Straftäter und neue Lernmethoden.

In Österreich begeht die Don-Bosco-Familie den 200. Geburtstag des Ordensgründers

Giovanni Bosco (1815-1888) mit zahlreichen Veranstaltungen. Dazu gehören u.a. die ORF-Liveübertragung der Pfingstmesse am 24. Mai aus der Don-Bosco-Kirche in Wien-Neuerdberg, die Aufführung des Musicals "Giovanni Bosco - Live for Youth" auf Schloss Hartberg, ein Film über das Leben Don Boscos sowie eine Ausstellung über sein Wirken.

Zu den internationalen Feiern gehört neben der Turin-Reise des Papstes auch ein Jugendfest in Turin mit Tausenden Jugendlichen im August, darunter 100 Teilnehmer aus Österreich. Der Salesianerorden betreibt zudem auf der EXPO in Mailand einen eigenen Pavillon.

Theologe: Kein Religionsfriede ohne Verständigung und Respekt

Wiener Dogmatiker Tück zu 50 Jahre "Nostra Aetate" und dem "Jahr der Orden 2015": Wichtige Konzils-Errungenschaften heute gefährdet - Theologe Körtner: Sorge um Abnahme der religiösen Bildung

Wien (KAP) Ohne Verständigung und wechselseitigen Respekt gibt es kein friedliches Nebeneinander der Religionen in einer globalisierten Welt: Das betonte der Wiener Theologe Jan-Heiner Tück im Rahmen eines Vortrags-abends anlässlich 50 Jahre Konzilsdokument "Nostra Aetate". Aktuell sehe er "besorgniserregende Zuwachsraten" von Antisemitismus wie auch die Gefahr, dass "das Gesicht des Islam" durch "die Fratze des Islamismus" entstellt werde, so der Dogmatiker.

Manche Tendenzen der jüngsten Jahre würden das durch das Konzil veränderte Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionen in Gefahr bringen, kritisierte Tück. Er nannte hier die Lebevrianer, die das Judentum als "falsche Religion" ablehnten.

Gleichzeitig hob er zum Verständnis des II. Vaticanums die vom emeritierten Papst Benedikt XVI. favorisierte "Hermeneutik der Reform" hervor: Das Konzil habe weder einen Bruch noch ausschließlich Kontinuität gebracht. Vielmehr habe sich die Kirche durch das Konzil, wie es Hans Küng formulierte, "der Moderne geöffnet".

Mit dem Dokument "Nostra Aetate" sei der Kirche laut Tück der Schritt "von einer defensiven Haltung der Abgrenzung hin zu einer dialogischen Öffnung" gelungen. Die Gemeinsamkeiten der Religionen stünden dabei im Mit-

telpunkt. Der Theologe betonte, dass das Konzil "eine Haltung des Respekts und der Gesprächsbereitschaft" geschaffen habe.

Kritisch hinterfragte er zugleich, dass "Nostra Aetate" das Judentum im Rahmen der nichtchristlichen Religionen behandelt habe, statt das Thema im Bereich des Ökumenismus anzusiedeln. Dies habe der Konzilspapst Johannes XXIII. ursprünglich vorgeschlagen.

"Mehr als alle seine Vorgänger" habe sich Papst Johannes Paul II. darum bemüht, die "Freundschaft" zum Judentum zu intensivieren, hob Tück hervor. Höhepunkt dieses Einsatzes sei das öffentliche Schuldbekenntnis des polnischen Papstes im Jahr 2000 bei der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem gewesen.

Körtner: Politik oft von Religion geprägt

Auf eine "Retheologisierung der Politik" wies der Wiener evangelische Theologe Ulrich H.J. Körtner in seinem Vortrag über den "Dialog an der Basis" hin. Religion werde in vielen Regionen der Welt immer mehr politisch. Nicht zu verwechseln sei dies mit einer "Zunahme von Religiosität".

50 Jahre nach "Nostra Aetate" stelle sich laut Körtner die Frage, "wieviel Religion der moderne demokratische und weltanschaulich plurale Rechtsstaat verträgt". Aktuelle Debatten um Mohammed-Karikaturen, Auseinandersetzungen

um religiöse Symbole im öffentlichen Raum oder Diskussionen über Meinungsfreiheit spielen dabei eine Rolle, so der Theologe.

Neben dem interreligiösen Dialog nannte Körtner als wichtigstes Erfordernis für ein friedliches Zusammenleben "religiöse Bildung": Gerade Islamisten seien Expertenmeinungen zufolge oftmals "religiöse Analphabeten". Auch bei den Mitgliedern der christlichen Kirchen "haben die Kenntnisse der eigenen Religion abgenommen", analysierte Körtner. Bildung im Bereich der Religion gehöre für ihn nicht nur in den konfessionellen Religionsunterricht, sondern sei auch "auf dem Feld der Politik vonnöten".

Für einen fruchtbaren Dialog zwischen den Religionen sei laut Körtner eine "Theologie der Religionen" wichtig. Diese mache es sich vor allem zur Aufgabe, "aus der jeweiligen Perspektive der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion" die Differenzen zwischen Religionen wahrzunehmen. Dabei hob er hervor, dass eine "Hal-tung des Respekts" gegenüber anderen Religionen nur nach "einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubensüberzeugungen und Wahrheitsansprüchen" gelingen könne.

"Besondere Zeit aller Christen"

Der ungarische Erzabt Asztrik Varszegi bezeichnete es 50 Jahre nach dem Konzil als angemessen, von einer "besonderen Zeit aller Christen" zu sprechen. Diese sollten "die Zeichen der Weltzeit" erkennen und sich ihnen gemeinsam stellen, so der Ordensmann.

Varszegi nahm bei der Veranstaltung, die auch das Jahr 2015 als das Jahr der Orden in den Blickpunkt rückte, auf die Entwicklung der Ordensgemeinschaften seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Bezug. Diese können laut Varszegi nur einen Aufschwung erleben, indem sie "im Dienst an der Welt aufgehen" und "selbstvergessen und wertliebend versuchen, die Zeichen der Zeit zu verstehen".

Das Ordensleben der Zukunft müsse von der "Option für die Armen" geprägt sein, strich der Erzabt in seinem Vortrag heraus: Gemeinschaften sollen sich den Nöten auf der Straße, wie dem Menschenhandel oder der Flüchtlingsproblematik, zuwenden, aber auch nicht andere brennende Nöte der Zeit, wie Trauer, Verzweiflung oder Depressionen, aus dem Auge verlieren.

Orden die "prophetischen Stimmen"

Die Orden seien die prophetischen Stimmen der Kirche und sie hätten große Bedeutung für die Praxis des interreligiösen Dialogs. So brachte der Bonner Religionswissenschaftler Peter Ramers die Ordenszukunft auf den Punkt.

Ramers begab sich auf "Spurensuche", wie Orden im Dialog mit Religionen und Kulturen ihr Charisma einbringen können. Er lobte die Initiativen des österreichischen kirchlichen "Forums für Weltreligionen" und forderte, den Dialog der Spiritualitäten fortzuführen und zu vertiefen. Es gelte, in "heiligem Wettstreit" danach zu trachten, "uns in gegenseitiger Wertschätzung und Achtung zu übertreffen".

Eine "anthropologische Ausrichtung der Globalisierung" forderte der Generalsekretär der Superiorenkonferenz, P. Erhard Rauch. Die Orden könnten hier aufgrund ihrer Gründungen als "Antwort auf konkrete Nöte der Zeit" eine "gute Geschichte" vorweisen. Heute bestehe laut Rauch die Herausforderung darin, das sich wandelnde Europa "durch einen fruchtbaren Dialog mit neuen Religionsgemeinschaften in eine friedliche Zukunft zu führen".

Einige hoffnungsvolle Ansätze für sozio-politische Dienste, Toleranz und Kooperation gemeinsam mit anderen Glaubensformen gebe es bei den Orden bereits, so Rauch. Als Beispiel führte er den "Garten der Religionen" in Stift Altenburg an.

Leben in Klöstern heute: Niederösterreichs Stifte öffnen die Tore

Exkursionen führen im "Jahr der Orden" zu allen Benediktiner-, Zisterzienser- und Chorherrenstiften im Bereich der Diözese St. Pölten - Initiator P. Maurer: "Begeisterung für Christus" ist Triebfeder für Ordens- und Klostergründungen

St.Pölten (KAP) Mit der Veranstaltungsreihe "Leben in Klöstern heute" wollen die acht Stifte im Gebiet der Diözese St. Pölten ihre Türen für

Interessierte öffnen, zu persönlichen Begegnungen einladen und Profil und Spiritualität der jeweiligen Ordensgemeinschaft einem breit-

en Publikum darlegen. In zwei Blöcken im Frühjahr und im Sommer führen Exkursionen zu den Benediktiner-, Zisterzienser- und Chorherrenstiften als "Entdeckungsreisen hinter die Mauern der Klöster". Die Veranstaltungsreihe wurde von den acht Stiften gemeinsam mit der Philosophisch-Theologische Hochschule St. Pölten und dem Katholischen Bildungswerk ins Leben gerufen und findet anlässlich des "Jahres der Orden 2015" statt.

Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung am Mittwochabend in der Theologischen Hochschule in St. Pölten erläuterte Initiator P. Pius Maurer, Prior des Zisterzienserstiftes Lilienfeld, die Bedeutung der Orden für Kirche und Gesellschaft. "Begeisterung für Christus" sei die Triebfeder für Ordens- und Klostergründungen wie für Berufungen, so P. Maurer. Begeisterung sei im geistlichen Leben nicht im Sinn einer kurzen, oberflächlichen Euphorie gemeint, sondern als ein tiefes, aus der innersten Überzeugung kommendes "Brennen für Gott" und eine "authentische Nachfolge Christi". Ordensregeln würden die Begeisterung und Klugheit großer

Heiliger oder einfach überzeugter Ordensleute weitertragen. Auch heute seien die Orden "Träger und Erben großartiger geistlicher Botschaften", die meistens stark von der Heiligen Schrift geprägt seien.

Der Blick auf die Ordensväter und -mütter ermögliche, die Begeisterung der Gründerzeit immer wieder neu zu aktualisieren, "mit einem realistischen Blick auf die heutige Zeit und für die Entwicklungen im Lauf der Geschichte", so P. Maurer. Jede Ordensgemeinschaft habe ihr eigenes Charisma. So gebe es auch in der Diözese St. Pölten eine "sehr bunte Vielfalt" an Stiften, Klöstern und Gemeinschaften, die im Laufe der Geschichte ihre Akzente gesetzt haben und das Leben in der Diözese auch weiterhin prägen.

Die Veranstaltungsreihe soll im Herbst mit weiteren Exkursionen zu Frauenorden sowie 2016 mit Besuchen bei Männerorden und verschiedenen geistlichen Gemeinschaften fortgesetzt werden, wie es seitens der Diözese St. Pölten heißt. (<http://jahrderorden.dsp.at>)

Biografien von Ordensfrauen in Oral-History-Projekt beleuchtet

Generalversammlung der Frauenorden in Vöcklabruck befasst sich auch mit internationaler Vernetzung gegen Menschenhandel

Linz (KAP) "Erfahrungskraft Ordensfrauen": Unter diesem Titel haben die österreichischen Frauenorden bei ihrer Generalversammlung in Vöcklabruck ein Oral-History-Projekt zum Jubiläumsjahr 2016 initiiert. "Ob geradlinig oder abwechslungsreich, außergewöhnlich oder normal: Ihre Geschichte ist es wert, erzählt zu werden", wandte sich die Frauenordens-Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer an ihre Mitschwestern. Nachgefragt werden Biografien von jungen und älteren Ordensfrauen, die Interviews führen die Soziologin Marlies Zuccato-Doutlik und die Theologin Monika Slouk. "Die Methode Oral History wurde deshalb gewählt, weil der einzelne Mensch entscheidender ist als statistische Zahlen", erläuterte Sr. Mayrhofer.

Die Gespräche sollen - wie es in einem Bericht von der Tagung am Samstag heißt - in einem "Erinnerungsband" zusammenfließen. Das Erzähl-Projekt ist zugleich als Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr 2016 gedacht, in dem die Vereinigung der Frauenorden ihr 50-jähriges

Bestehen feiert. Das Jubiläumsjahr soll von 28. bis 30. April 2016 in Innsbruck im Haus Marillac einen festlichen Höhepunkt finden.

Die Vereinigung der Frauenorden Österreichs wurde 1966 als Zusammenschluss der höheren Oberinnen der österreichischen Frauenorden von der Religiösenkongregation kanonisch errichtet. Ihre Mitglieder sind die höheren Oberinnen, Leiterinnen oder Delegierten jener Frauenorden, die zumindest eine Niederlassung in Österreich haben. Derzeit gibt es 105 Mitglieder. Unter der Webadresse www.ordensgemeinschaften.at/ordensfrauen sind nähere Informationen dazu und auch zum Oral-History-Projekt abrufbar.

Der internationalen Ausrichtung der Orden wurde bei der Tagung ein besonderer Stellenwert zugemessen. Die Generaloberin der Franziskanerinnen von Amstetten, Sr. Franziska Bruckner, ist Vertreterin aus dem deutschen Sprachraum in der UISG, der Vereinigung der Generaloberinnen weltweit. Sie berichtete vom

Engagement der Ordensfrauen im Bereich Menschenhandel. "Wir engagieren uns weltweit vernetzt gegen die dramatischen Entwicklungen in diesem Bereich", erklärte Bruckner. Die UISG gibt ein siebensprachiges Bulletin zur Einschätzung der Weltsituation heraus, hält Kontakt zu den römischen Dikasterien und betreibt Förderprogramme, "damit Ordensfrauen in ihren jeweiligen Ländern theologische Studien machen können".

Auch weitere Schritte im laufenden Jahr der Orden wurden von den Frauenorden

beschlossen. Die nächsten Schwerpunkte bilden Sommeraktivitäten, eine Broschüre zu den Basics der Lebensform aus den Gelübden und abschließende Ereignisse rund um den 2. Feber 2016, dem offiziellen Ende des Schwerpunktjahres zum geweihten Lebens. Das von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr der Orden ist ein gemeinsames Schwerpunktjahr der Frauen- und Männerorden zusammen mit den Säkularinstituten.

Abt von Stift Rein tritt krankheitsbedingt zurück

Leiter des ältesten Zisterzienserklosters, Feurstein, leidet an schwerer Herzerkrankung

Graz (KAP) Der Abt von Stift Rein, Christian Feurstein (56), hat am 9. März seinen Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen bekanntgegeben. Die Weiterführung der Stiftsleitung sei für ihn aufgrund einer in den letzten Monaten rasch fortschreitenden Herzschwäche unmöglich geworden, begründete der Zisterzienser diesen Schritt. Er werde Mitte des Monats ein "Kunstherz" implantiert bekommen und sei zugleich auf die Warteliste für eine Herztransplantation gesetzt worden. Zisterzienser-Abtpräses Wolfgang Wiedermann hat den Rücktritt bereits angenommen.

Wie das Stift erklärte, habe sich Feurstein als Abt des weltältesten Zisterzienserklosters besonders um die Stabilisierung der klösterlichen Gemeinschaft, um die Seelsorge in den inkorporierten Gemeinden des Stiftes sowie um die Sanierung der wirtschaftlichen Lage des Klosters bemüht. Auch die Innenrestaurierung der Basilika konnte unter seiner Führung abgeschlossen werden.

Christian Georg Maria Feurstein, 1958 in Hohenems (Vorarlberg) geboren, trat 1977 in das

Stift Heiligenkreuz ein. 1988 war er einer der vier Gründungsmönche des Klosters Stiepel in Bochum, der ersten Neugründung des Stiftes Heiligenkreuz seit vielen Jahrhunderten, und leitete dieses Kloster als Prior von 2001 bis 2004. Von Abt Gregor Henckel-Donnersmarck zum Prior des Stiftes Heiligenkreuz berufen, war er dort ab 2004 als Novizenmeister und Juniorenmagister tätig.

Im Juni 2010 wurde P. Christian Feurstein vom Konventkapitel des Stiftes Rein in der Steiermark einstimmig zum Abt postuliert und von Papst Benedikt XVI. in diesem Amt bestätigt, woraufhin am 21. August 2010 die Benediktion durch Generalabt Dom Maurus Esteva Alsina unter dem Vorsitz des damaligen Grazer Diözesanbischofs Egon Kapellari erfolgte. Im selben Jahr wurde Feurstein vom Generalkapitel des Zisterzienserordens auch zum Mitglied der Ordenssynode in Rom gewählt. Der nunmehrige Altabt ist zudem seit 2013 Mitglied des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Klöster-Musikarchive Quellen für Konzertsäle und Wissenschaft

Rund 15 Musikarchive in Österreichs Stiften als Zeitzeugen teils weltbekannter Musiker - Aufführung von Werken aus Klosterarchiven am Sonntag im Linzer Brucknerhaus

Wien (KAP) Viele noch ungehobene Schätze an Autographen und Abschriften vieler Werke teils berühmter Komponisten schlummern in den Musikarchiven von Österreichs Stiften und Klöstern. Diese sind für die die Angebotsvielfalt

in den Konzertsälen, jedoch auch für die Musikwissenschaft mittlerweile "zu wichtigen Quellen geworden", hat Peter Deinhammer, Leiter des Musikarchivs von Stift Lambach, am 10. März in einem "Kathpress"-Gespräch dargelegt.

Alleine im Stift Lambach werden heute über 4.000 Kompositionen aufbewahrt.

Etwa 15 Stifte verfügen über ein eigenes Musikarchiv. Die Werkkataloge beginnen zumeist im 18. Jahrhundert, da frühere Werke oftmals nicht aufbewahrt wurden, erklärte Deinhammer. Eine Ausnahme bildet hier das Stift Kremsmünster mit einer beträchtlichen Sammlung aus dem 18. Jahrhundert.

Mit den Werken teilweise eher unbekannter Künstler geben die Musikarchive Auskunft über den musikalischen Kontext, in dem etwa Komponisten wie Mozart gelebt haben. Der Weltmusiker besuchte zu Lebzeiten vier Mal das Stift Lambach und hat sich von der dortigen Musiksammlung inspirieren lassen, wovon bis heute eine Abschrift seiner Lambacher Symphonie zeugt, die der Haus- und Hofkopist der Familie Mozart, Josef Richard Estlinger, gefertigt hatte.

Die Lambacher Sammlung umfasst darüber hinaus auch frühe Abschriften der Werke von Michael Haydn, der Bach-Söhne, Beethoven und Franz Schubert. Für die Wissenschaft sind die Musikarchive der Klöster deshalb so etwas wie das "musikalische Gedächtnis Europas", so Musikarchivar Deinhammer.

Beispiel für die enge Zusammenarbeit zwischen den klösterlichen Musikarchiven und der Kunst ist das namhafte österreichische Barockorchester "Ars Antiqua Austria", das kommenden Sonntag im Linzer Brucknerhaus Werke u.a. aus den Musikarchiven oberösterreichischer Klöster aufführen wird. Auf dem Programm stehen Werke von J. Tischer aus dem Stift Lambach, G. Pasterwiz und W. Stark aus dem Stift Kremsmünster und F.J. Aumann aus den Stiften Lambach und Schlägl. Manche der Konzerte werden seit rund 200 Jahren das erste Mal wieder aufgeführt - "dank der Arbeit der Musikarchive der Klöster", so Deinhammer.

Sporschill: Wichtigster Franziskus-Effekt ist Erwartung der Armen

Österreichischer Jesuit: Papst löst Zweites Vaticanum ein - Ängste gegenüber Armen oder anderen Religionen nur durch Freundschaften abbaubar

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat bei vielen Menschen Optimismus und Erwartung ausgelöst - "vor allem bei denen, die in Not und auf der Suche sind": Das hat Pater Georg Sporschill gegenüber Radio Vatikan und der Nachrichtenagentur "Zenit" als "wichtigsten Effekt" des bisherigen Pontifikats von Franziskus beschrieben. Sporschill, der seit mehr als 20 Jahren "Concordia"-Hilfsprojekte in Südosteuropa leitet und sich selbst als "Jesuit, der mit Straßenkindern lebt" bezeichnet, war Mitte März vom Papst empfangen worden und hatte ihm dabei die italienische Ausgabe seines Buches "Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt" überreicht.

Durch sein Wort und Lebenszeugnis berühre ihn Papst Franziskus "so sehr, wie ich es nie vorher erlebt habe", erklärte Sporschill. Es gehe dem Pontifex aus Argentinien "nicht um neue Rezepte, neue Antworten, sondern dass wir gemeinsam ehrlich die Not der Menschen sehen, uns von ihr berühren lassen und mit den Menschen einen Schritt gehen. Und das ist etwas anderes als ein neues Dogma, ein neues Prinzip zu entwickeln." Dass der Papst dermaßen frei sei zu sagen, was er denkt, und auf die Armen

zuzugehen, gehe zurück auf seine tiefe Verbindung mit Gott.

Der Papst stehe allerdings "vor unglaublichen Mauern", so der Jesuit angesichts einer europäischen Kirchenrealität, die "zum Teil traurig, bitter, verschlossen" sei. Franziskus breche diese Realität jedoch auf - "wie es jeder Seelsorger auch tun muss" - und sei ein "Erlöser" des Zweiten Vaticanums: "Ich glaube, sein praktisches Leben belegt alles, was das Konzil gewünscht und gesucht hat, und da sind wir nie am Ende", so Sporschill. Dies treffe etwa zu auf die Öffnung hin zu den anderen Religionen: "Wer hat schon Freunde im Islam und im Judentum, mit denen er Bücher geschrieben hat, auf Reisen geht?" Auch für die Mission sei der Papst mit seinem speziellen Blick auf die Armen, die Menschen und ihre Nöte richtungsweisend.

Ermutigung zum Kontakt mit Roma

Zu einem ähnlichen Umgang regte der aus Feldkirch stammende Ordensmann auch gegenüber Angehörigen der Roma an, in deren Dörfern in Rumänien Sporschill lebt und arbeitet: "Die entscheidende Hilfe ist, wenn ich einen Menschen auf der anderen Seite kenne. Wer auch nur

einen Freund hat, der Roma ist, kann mit allen Roma umgehen. Hat Freude am Kontakt, Freude an den Überraschungen, die nie abreißen. Wenn ich keinen von ihnen kenne, dann habe ich Angst."

Angst habe er persönlich "vor denen, die berechenbar und normal sind", gab der Jesuit an: "Man gleicht sich den Schafen an, für die man der Hirte ist." Vor dem "Bravsein" schütze hingegen die tägliche Lektüre der Bibel, die sein "Handbuch für die Sozialarbeit" sei, ihm Mut und Hoffnung gebe und den jeweils nächsten Schritt vorzeige: "Sie macht mich jeden Tag unzufrieden und zwingt mich, weiterzugehen und noch mehr zu erwarten von dem Gott, der eben

größer ist als wir, und der immer noch Überraschungen für uns parat hat."

Die Armen, die auch in den Äußerungen des Papstes stets im Mittelpunkt stehen, bezeichnete Sporschill als die "stärksten Lehrer": "Sie öffnen uns die Augen für das, was wir haben, und das ist meistens ein Geschenk." Etwa unter den vielen Jugendlichen aus Westeuropa, die in Sporschills "Concordia"-Projekten ein konkretes Jahr als Helfer bei den Straßenkindern verbracht haben, sage jeder am Ende des Jahres: "Ich weiß nicht, wer wem mehr geholfen hat."

Jesuit Troll plädiert für Entwicklung eines europäischen Islam

Islamexperte in Klagenfurt: Islam nicht nur im Licht terroristischer Aktivitäten sehen

Klagenfurt (KAP) Vor die Gefahr, den Islam statt in seiner Gesamtheit "nur im Licht der terroristischen Aktivitäten zu sehen", hat der deutsche Theologe und Islamwissenschaftler Christian W. Troll bei einem Vortrag in Klagenfurt hingewiesen. Gerade angesichts jüngster Entwicklungen sei es geboten, den Islam und die Muslime zunächst "als religiös-kulturell-politisches Gesamtphänomen zu betrachten, so der Jesuit. Historisch betrachtet gebe es nicht den Islam als solchen, sondern nur "den Islam der Muslime, die selbst entscheiden, was ihrer Meinung nach in ihrer Religion möglich ist". Troll plädierte in seinem Vortrag über über "Islam - Christentum - Moderne" am Dienstagabend an der Uni Klagenfurt für ein religiös und kulturell neu gemischtes Europa, in dem sich "ein europäisch gefärbter Islam entwickelt".

Ein "kritischer und offener" Dialog sei anzustreben, der gemeinsame Werte und die Würde des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dazu seien auch Bemühungen erforderlich, das religiös-demokratische Denken aller zu fördern.

Der Islamwissenschaftler nannte zwei wesentliche Aspekte für die Zukunft: Zum einen solle eine weltweite, Religionsgrenzen überschreitende Allianz gegen Terrorismus gebildet werden. Zum anderen sei eine radikale Wende seitens der Nichtmuslime hin zu sozialwirtschaftlicher Gerechtigkeit erforderlich. Außerdem müsse anerkannt werden, dass alle Menschen die gleiche Würde und Grundrechte haben. "Es gilt, wirklich globale Nachbarschaft zu leben und nachbarschaftlich zu denken und zu handeln", appellierte Troll.

Zsifkovics: Christliche Ärzte heute mehr denn je gefragt

Eisenstädter Bischof bei Gottesdienst im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder: Sittliche Entwicklung in Europa hinkt in Gesundheitspolitik hinter technischer Entwicklung hinterher

Eisenstadt (KAP) Christliche Ärzte sind "heute mehr denn je gefragt", als Multiplikatoren und Anwälte für die Menschenwürde vom Lebensanfang bis zum natürlichen Ende - "trotz allen Gegenwindes!": Das sagte der burgenländische Bischof Ägidius Zsifkovics in einem Gedenkgottesdienst im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt, der anlässlich des Todes-

tages des Ordensgründers Johannes von Gott von Ordensmitgliedern, Spitalsmitarbeitern, Patienten und Vertreter der Landespolitik gefeiert wurde. Den Duktus der Feier fasste die Diözese Eisenstadt im Bericht auf ihrer Website mit dem Satz zusammen: "Dienst am Kranken ist mehr als technisches Know-how."

Nach den Worten von Bischof Zsifkovics hinkt die sittliche Entwicklung in der Gesundheitspolitik in Europa der medizinisch-technischen Entwicklung hinterher. In manchen europäischen Ländern würden Gesetze zur Fortpflanzungsmedizin und zur Sterbehilfe die Integrität des Menschen zu beschneiden beginnen, warnte er. Hier sei die Haltung und Praxis der Barmherzigen Brüder das lebensnotwendige christliche "Gegenmodell" bei Pflege, Heilung und Betreuung, so Zsifkovics.

In seiner Predigt erinnerte er an das Vermächtnis des heiligen Johannes von Gott (1495-1550) für das 21. Jahrhundert: Es gelte professionelle Hilfe für den leidenden Menschen in dessen "leib-seelischen Ganzheit" zu leisten, ohne Ansehen der Person. "Auf einem Planeten, auf dem ein Großteil der Erdbevölkerung nicht in den Genuss kommt, mit anderen Arzneien als mit Aspirin behandelt zu werden, ist dies mehr

als ein frommes Programm", so Zsifkovics wörtlich.

Der Stifter des "Hospitalordens der Barmherzigen Brüder des Johannes von Gott" ist Patron der Kranken, der Krankenhäuser und der Krankenpfleger. Er etablierte bereits im 16. Jahrhundert das Krankenhaus im modernen Sinn. Sein Orden mit Hauptsitz in Rom ist heute in 53 Ländern der Erde in der Kranken- und Altenpflege, der Behindertenhilfe, der Obdachlosenfürsorge und in den letzten Jahren verstärkt in der Hospizarbeit und der Palliativmedizin tätig. Die Österreichische Ordensprovinz - Provinzial Ulrich Fischer - war bei der Feier in Eisenstadt anwesend - besteht aus Einrichtungen in Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei. Insgesamt sind hier rund 7.700 Mitarbeiter, davon knapp 50 Ordensangehörige, im Dienst am Nächsten tätig.

"24h für den Herrn": Barmherzigkeits-Abende in Rom und Österreich

Gebetsaktion auf Initiative des Papstes findet weltweit Anklang - Papst beichtet im Petersdom erneut wie einfacher Gläubiger

Vatikanstadt-Wien (KAP) Weltweit haben am 13. März Gebetsabende und Gottesdienste mit Anbetung und Bußsakrament stattgefunden, darunter auch in zahlreichen Pfarren und Ordensniederlassungen Österreichs. Die Initiative zu der am 14. März dauernden Aktion "24 Stunden für den Herrn" kommt von Papst Franziskus, der selbst im Petersdom einen Bußgottesdienst feierte. In diesem Jahr nutzte er den Anlass, der unter dem besonderen Motto der "Barmherzigkeit" stand, zur Ankündigung eines "Heiligen Jahres" 2016, das den kirchlichen Fokus auf dasselbe Thema rücken soll.

Im Rahmen der Feier legte der Papst - zum zweiten Mal während seines Pontifikats - öffentlich wie ein einfacher Gläubiger die Beichte ab. Wie im Vorjahr begab er sich dazu zu einem Beichtstuhl und kniete auf der Bank vor dem Priester nieder. So verharrte er einige Momente im Gespräch. Die Bilder vom beichtenden Papst wurden kurz darauf über den Kurznachrichtendienst Twitter verbreitet. Anschließend nahm Franziskus selbst einigen Gläubigen die Beichte ab. Bereits im vergangenen Jahr hatte der Papst beim gleichen Anlass öffentlich gebeichtet.

Viele Pfarren und Ordensniederlassungen Österreichs hatten die Einladung aufgegriffen - mit "Abenden der Barmherzigkeit" und eucharistischen Anbetungen. Teils waren diese auch tatsächlich über einen Zeitraum von 24 Stunden angesetzt - wie etwa in der Pfarre Wien-St. Nepomuk, in der Wallfahrtsbasilika Maria Roggendorf, in Baden-St. Josef, bei den Barmherzigen Schwestern sowie der Loretogruppe in Innsbruck oder im Stift Heiligenkreuz, wo um 24 Uhr ein Gottesdienst mit Abt Maximilian Heim vorgesehen war, der auch selbst das Beichtsakrament spendete.

Mehrere Bischöfe hatten schon im Vorfeld in ihren Diözesen zu der Aktion eingeladen und beteiligten sich auch selbst. So feierte etwa der Feldkircher Bischof Benno Elbs in der Bludener Klosterkapelle der Dominikanerinnen einen Gottesdienst, während der Linzer Bischof Ludwig Schwarz bei der Pastoraltagung in Puchberg (OÖ) das 24-Stunden-Motto aufgriff. In der Steiermark, wo sich über 40 Kirchen und Klöster für die Aktion registriert hatten, leitete Diözesanadministrator Heinrich Schnuderl in der Grazer Franziskanerkirche einen "Abend der Versöhnung".

Linzer "TheoTag" informiert über kirchliche Berufe

Beim "TheoTag" in Linz lernen 140 Jugendliche kirchliche Berufsmöglichkeiten kennen - Bischof Schwarz: Kirche gibt "viel Raum für die Entfaltung der eigenen Stärken"

Linz (KAP) 140 Schüler aus ganz Oberösterreich kamen am 27. Februar zum "TheoTag" ins Linzer Priesterseminar. Bischof Ludwig Schwarz hob bei der Begrüßung hervor, dass eine Mitarbeit in der Kirche "viel Raum für die Entfaltung der eigenen Stärken" lasse. Franz Gruber, Rektor der "Katholisch-Theologischen Privatuniversität" (KTU), berichtete von den neuen Studiemöglichkeiten in Kunstwissenschaft und Philosophie an der Universität, hieß es in einer Aussendung der Diözese (Mittwoch). Mit der Einrichtung einer kunstwissenschaftlich-philosophischen Fakultät, die in dieser Form weltweit einzigartig ist, sei die KTU auch ein geisteswissenschaftlicher Knotenpunkt in Linz, so der Rektor.

Zum dritten Mal organisierte die Diözese Linz einen Theo Tag und informierte Oberstufenschüler über Ausbildungsangebote und Berufsmöglichkeiten in der Diözese Linz. Eigens für den "TheoTag" konzipierten Vorlesungen gaben den Schülern Einblicke in die Bereiche Religion, Kunstgeschichte, Naturwissenschaft

und Hebräisch. Die Hochschulrektoren der KTU Linz und der Privaten Pädagogischen Hochschule (PH) der Diözese Linz stellten ihre Bildungscurricula vor.

Die PH Linz startet im Herbst mit dem neuen Ausbildungskonzept für Primarlehrer, für das nun auch ein insgesamt fünfjähriges Studium mit Masterabschluss vorgesehen ist. Die Ausbildung im Sekundarbereich qualifiziert nun sowohl für den Unterricht an der Neuen Mittelschule als auch an einem Gymnasium. Wer später Religion unterrichten möchte, muss künftig den Schwerpunkt "religiöse und spirituelle Bildung" absolvieren.

Elf Workshops boten einen Einblick in verschiedene kirchliche Schwerpunkte und Berufe. Die Caritas präsentierte Berufschancen im sozialen Bereich, der Wilheringer Abt Reinhold Dessl leitete den Workshop "Was macht eigentlich ein Abt?". Weitere Themen waren Freiwilligeneinsätze, weltweite Solidarität, Gefangenenseelsorge und Berufungscoaching.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Haidinger: Prophetie ist Kennzeichen der Orden

Superiorenkonferenz-Vorsitzender im Vorfeld der Tagung "Wind of Change" in Klosterneuburg: Neue Orte nötig, an denen das Zeugnis der Orden heute gehört werden kann

Wien (KAP) Papst Franziskus ruft die Orden in den Augen des Benediktiner-Abtpräses Christian Haidinger dazu auf, "die Welt aufzuwecken": "Merkmal des geweihten Lebens ist die Prophetie", so der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden im Einladungstext eines internationalen Symposiums im Stift Klosterneuburg, das sich der Zukunft der Orden widmet. Als Herausforderung der Orden bezeichnete der Ordensobere die Schaffung von "neuen Orten, an denen ihr Zeugnis heute gehört werden kann".

Über Perspektiven für Europas Ordensgemeinschaften 50 Jahre nach dem Zweiten

Vatikanischen Konzil diskutieren Ordensvertreter und Theologen vom 12. bis 14. März unter dem Titel "Wind of Change - Orden im 3. Jahrtausend". Neben Haidinger werden auch Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden und Erzabt Bischof Astrik Várszegi (Pannonhalma) referieren, sowie der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim und der Wiener Jesuit Alois Riedlsberger.

Das Symposium wird der Grundfrage nachgehen, wie Orden auch heute eine "Schocktherapie des Heiligen Geistes für die Großkirche" sein und ihre prophetische Aufgabe in Kirche und Gesellschaft neu wahrnehmen können. Dazu werden

beispielsweise Prof. Joachim Schmiedl und Prof. Paul Rheinbay vom Ordensinstitut der Pallotineruniversität Vallendar Stellung nehmen. Einen "evangelischen" Blick auf das Ordensleben wirft Sr. Nicole Grochowina von der deutschen Community Christusbruderschaft Selbitz.

Eröffnet wird das Symposium am Donnerstagabend mit einer festlichen Vesper in der Stiftskirche Klosterneuburg (18.30 Uhr), der

Propst Bernhard Backovsky vorstehen wird. Eine Reihe von Workshops sowie ein Kulturprogramm runden die Veranstaltung ab. Das Symposium findet im Rahmen des "Jahres der Orden 2015" statt. Veranstalter sind die Ordensgemeinschaften Österreich, das Stift Klosterneuburg sowie die Katholische Universität Vallendar.

Infos: www.stift-klosterneuburg.at

Jahr der Orden: Die Woche vom 8. bis 14. März

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" herausgegeben, der einen Überblick über die wichtigsten Feste und Gedenktage aller 200 in Österreich tätigen Orden gibt. "Kathpress" erstellt wöchentlich eine Zusammenfassung der wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden. Ausführlichere Informationen zu den einzelnen Ordensgemeinschaften gibt es online unter www.kathpress.at/jahrderorden.

Weithin bekannt für ihren Dienst an Kranken und Armen sind die **Barmherzigen Brüder**, die am 8. März ihren Gründer Johannes von Gott (1495-1550) feiern. Aus dem Armenhospital, das der Heilige 1539 im spanischen Granada gründete, entwickelte sich ein heute in 50 Ländern tätiger Orden mit 1.099 Mitgliedern (Stand 12/2014) und rund 45.000 Mitarbeitern. In Österreich gibt es 36 Brüder mit feierlicher Profess, fünf Scholastiker, drei Oblaten und einen Novizen, die mit rund 7.700 Mitarbeitern u.a. in den Ordensspitälern in Eisenstadt, Graz-Eggenberg, Linz, Salzburg, St. Veit an der Glan und Wien tätig sind. Weitere Werke sind Wohn- und Pflegeheime in Kritzendorf/Klosterneuburg, Schenkenfelden und Kainbach bei Graz, ein Kurhaus in Schärding sowie eine Krankenpflegeschule in Wien. Für seine zahlreichen Verdienste - u.a. im Kampf gegen die Ebola-

Epidemie in Westafrika - erhielt der Orden im EU-Parlament zuletzt den "Europäischen Bürgerpreis 2014". (Info: www.barmherzige-brueder.at)

Am 12. März 1273 gründete Graf Meinrad II. von Görz-Tirol das **Zisterzienserstift Stams** - der Legende nach als Gedächtnisort für den ermordeten letzten Staufer, Konradin (1252-1268), an den seit dem Jahr 2000 eine Gedenkplatte in der Stiftskirche erinnert. Die Abtei hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich: Über lange Zeit Wirtschaftszentrum des oberen Inntals, brachte das 16. Jahrhundert Plünderungen in den Bauernaufständen und fast vollständige Zerstörung in einem Großbrand. Nach der Neuerrichtung bis 1750 mit den bis heute markanten Zwiebeltürmen wurde das Kloster zunächst während der Aufklärung und später erneut im Nationalsozialismus aufgelöst. Der Neustart 1945 erfolgte durch Mönche aus der Zisterzienserabtei Sticna im heutigen Slowenien. Neben der Stiftskirche - seit 1984 "basilica minor" - ist heute das Skigymnasium Aushängeschild des Stiftes, das zudem Standort eines weiteren Gymnasiums und einer kirchlichen pädagogischen Hochschule ist. Die 17 Mönche sind in der Pfarrseelsorge, im Stiftsgymnasium, in der Bäckerei, im Obstgarten, der Schnapsbrennerei und in der Gästebetreuung tätig. (Info: www.stiftstams.at)

Jahr der Orden: Die Woche vom 15. bis 21. März

Am 15. März gedenken die **Redemptoristen** in Österreich ihres "Begründers", des heiligen Klemens Maria Hofbauer (1751-1820). Der "Apostel von Wien" stammte aus dem südmäh-

rischen Tasswitz (Tasovice) bei Znaim und war der erste Nicht-Italiener, der sich dem 1732 vom Priester Alfons Maria von Liguori gegründeten Orden anschloss. Nach einem Aufenthalt in

Warschau kam Hofbauer aufgrund der Verfolgung des Ordens durch Napoleon nach Wien, wo er als Prediger und geistlicher Begleiter tätig war. Er wurde 1909 heiliggesprochen und ist seit 1914 Stadtpatron von Wien. Die Redemptoristen (Kongregation des Heiligsten Erlösers) gehören zu den größten Männerorden der katholischen Kirche mit knapp 5.800 Patres, Brüder und Studenten. In Österreich haben die Redemptoristen Klöster in Wien-Maria am Gestade, Hernals, Eggenburg, Puchheim (OÖ) und Innsbruck. Anfang 2015 hat sich der Orden in Österreich und Süddeutschland zu einer gemeinsamen Provinz "Wien-München" mit Sitz in München zusammengeschlossen. (Infos: www.redemptoristen.at)

Am 20. März gedenken die **Josephsschwestern von Mombasa** ihres Gründers John Heffermann (1883-1966). Bischof Heffermann gründete den Orden im Jahr 1938 im ostafrikanischen Sansibar und erhoffte von den Schwestern Hilfe bei der Aufbauarbeit in der entstehenden Diözese Mombasa (Kenia). Von Anfang an leisteten die Schwestern wichtige Bildungs- und Kulturarbeit und teilten in Einfachheit das Leben mit den Menschen. Die Josephsschwestern führen heute 23 Häuser vorwiegend in Kenia und Tansania sowie auch eine kleine Gemeinschaft in Wien. Schwerpunkte des Ordens sind die Mithilfe bei der Seelsorge, die Katechese, der Schulunterricht sowie auch der Dienst an Kranken. Entsprechend waren Mitglieder des Ordens auch bis 2014 im Wiener Altenwohnheim der Hartmannschwwestern tätig. Derzeit absolvieren Josephsschwestern weiterführende Studien an der Universität Wien. (Infos: www.ssjmombasa.org)

Das **Benediktinerstift Melk** begeht am 21. März seinen Gründungstag. Das über der Donau

thronende Barockkloster ist ein Besuchermagnet mit jährlich rund 500.000 Gästen. Mit Kaiserstiege, Museum zur Klostersgeschichte, Marmorsaal, Bibliothek, Stiftskirche und dem angeschlossenen Park hat das Benediktinerstift viel zu bieten und gehört als Wahrzeichen der Wachau zum UNESCO-Welterbe. 1089 gegründet, leben seither in ununterbrochener Folge Benediktinermönche in Melk. Heute betreuen die 30 zum Stift gehörenden Benediktiner 23 Stiftspfarrnen, zudem befindet sich im Stift auch ein Gymnasium mit rund 900 Schülerinnen und Schülern. Markgraf Leopold II. wandelte 1089 ein in Melk bereits bestehendes älteres Stift in ein Benediktinerkloster um. Im Anschluss an das Konzil von Konstanz und auf Betreiben Herzog Albrechts V. wurde Melk im 15. Jahrhundert zum Zentrum der Reform und Erneuerung der benediktinischen Klöster Österreichs ("Melker Reform"). Das Benediktinerstift wurde schließlich unter Abt Berthold Dietmayr (1700-1739) als Klosterpalast in imposanter Lage neu erbaut. (Infos: www.stiftmelk.at)

Als Gedenktag des heiligen Benedikt von Nursia (um 480-547), der als Begründer des abendländischen Mönchtums gilt und auch Patron Europas ist, wird der 21. März auch in zahlreichen weiteren Ordensgemeinschaften gefeiert. In allen Orden, die die von Benedikt im Jahr 529 für das mittelitalienische Kloster Monte Cassino verfasste Regel übernommen haben, ist dieser Tag ein Hochfest. Konkret sind das die Männer- und Frauenkongregationen der **Benediktiner** sowie auch der aus diesen hervorgehenden Orden der **Zisterzienser** und **Trappisten**.

A U S L A N D

Syrienkriegs-Jahrestag: Papst entsendet Solidaritäts-Delegaten

Zum Gedenken an Opfer und als Zeichen der Solidarität sandte Franziskus am Freitag Erzbischof Cyril Vasil nach Damaskus und Homs - UNHCR warnt vor großflächige Destabilisierung durch fehlende Flüchtlingshilfe - Mönche von Deir Mar Musa bleiben aus Solidarität

Vatikanstadt-Damaskus-Wien (KAP) Vier Jahre nach Beginn des Bürgerkriegs in Syrien fordern der Vatikan, die Bischöfe der Region und der Weltkirche, die Hilfswerke und die Vereinten Nationen mehr Hilfen für das Land. Was vor vier Jahren, am 15. März 2011, als friedliche Demonstration gegen die Diktatur und für mehr Bürgerrechte und Demokratie begann, ist heute ein bestialischer Krieg aller gegen alle. 210.000 Menschen haben ihr Leben verloren, 20.000 sind spurlos verschwunden.

Zum Gedenken an die Opfer und als Zeichen der Solidarität hat Papst Franziskus am 13. März einen ranghohen Vertreter nach Syrien entsandt. Erzbischof Cyril Vasil, Sekretär der Kongregation für die Orientalischen Kirchen, reiste zu einem fünftägigen Besuch nach Damaskus und Homs, wie die Kurienbehörde mitteilte. Ziel sei es, Anteilnahme und Unterstützung des Vatikan angesichts der "dramatischen Situation des Volkes und der Kirche in Syrien" deutlich zu machen, heißt es in der Mitteilung.

Vorgesehen ist auch ein Gebet Erzbischof Vasils am Grab des im April 2014 in Homs ermordeten niederländischen Jesuiten Frans Van der Lugt. Vasil will in den kommenden Tagen zudem an einer Versammlung führender Kirchenvertreter in Syrien teilnehmen und mit Verantwortlichen der Caritas Syria zusammenreffen. Am Samstag soll der Erzbischof aus dem Jesuitenorden außerdem ein Treffen junger Christen in Damaskus leiten.

Begleitet wird der Sekretär der Kongregation für die Orientalischen Kirchen von dem deutschen Dominikaner Max Cappabianca, einem Mitarbeiter der Behörde.

Die Bischöfe des Heiligen Landes warnen am Donnerstag davor, dass die Ressourcen der Caritas für die Syrienflüchtlinge in Jordanien immer weiter zurückgingen. Unterdessen schwinde die Hoffnung der Flüchtlinge auf Rückkehr in ihre Heimat.

14 Millionen Kinder betroffen

Das UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) sprach von "sich alarmierend verschlechternden Bedingungen" für die Flüchtlinge. Die Nachbarländer mit dem Problem alleinzulassen, könne zu einer "schwerwiegenden regionalen Destabilisierung" führen, warnte Flüchtlingshochkommissar Antonio Guterres in Genf. Einige Nachbarländer drosselten bereits die Einreise durch neue Grenzbestimmungen oder Bleiberegungen. In Europa würden Flüchtlinge mit Sicherheitsbedenken und einem "Klima wachsender Panik" konfrontiert.

Nach Jahren im Ausland seien die Rücklagen der Flüchtlinge erschöpft, so Guterres weiter. Immer mehr versuchten ihren Lebensunterhalt durch Betteln, Prostitution und Kinderarbeit zu verdienen. Hilfsprogramme seien "systematisch unterfinanziert". Bis Ende 2014 habe das UNHCR nur 54 Prozent der benötigten Gelder für Flüchtlingshilfe in den Syrien-Anrainerstaaten aufbringen können.

Das UN-Kinderhilfswerk UNICEF sprach sich dafür aus, die humanitäre Hilfe für Flüchtlingskinder aufzustocken und gezielt in Bildungsprojekte und psychosoziale Hilfen für Kinder und Jugendliche zu investieren. Rund 14 Millionen syrische Kinder seien vom Krieg betroffen, ob im Lande oder als Flüchtlinge, 114.000 wurden seit Beginn des Syrien-Konflikts als Flüchtlinge geboren, so das Hilfswerk in Berlin.

Allein in den Libanon sei eine halbe Million syrischer Kinder geflohen. Die örtlichen Schulen würden dadurch vor massive Herausforderungen gestellt. Die Leiterin von UNICEF-Syrien, Hannaa Singer, verwies darauf, dass im Syrienkonflikt deutlich mehr Kinder als in vergleichbaren Konflikten psychische Traumata erlitten hätten.

In Syrien seien 50.000 Lehrer im Bürgerkrieg getötet worden. Nur ein Drittel aller Krankenhäuser arbeite noch, etwa die Hälfte der Wasserversorgung funktioniere. "Gerade die

Kinder sind zu hilflosen Opfern des Konflikts geworden", so Singer.

Das Hilfswerk SOS-Kinderdörfer forderte erneut weltweite Schutzzonen für Kinder und die Garantie, eine Schule in Sicherheit besuchen zu können. Die Menschen in Deutschland dürften nicht ihre Augen vor dieser Katastrophe verschließen, so die Organisation in Innsbruck.

Dialog-Kloster will nicht aufgeben

Trotz der Gräueltaten bleiben in Syrien mehrere Zentren der Hoffnung offen. So gibt etwa das von dem italienischen Jesuiten P. Paolo Dall'Oglio revitalisierte "Dialog-Kloster" Deir Mar Musa nicht auf, wie die Stiftung "Pro Oriente" am 13. März berichtete.

Dall'Oglio war 2013 in der "IS-Hauptstadt" Raqqa von Jihadisten entführt worden. Seither fehlt von ihm jede Spur. Einer der Mönche von Deir Mar Musa, P. Jihad Youssef, sagte laut "Pro Oriente", das Kloster bei Nebek an der Straße von Damaskus nach Homs wolle eine Zukunft des Friedens für unser Land mitaufbauen helfen. Der 37-jährige maronitische Mönch hielt sich bis vor kurzem zum Studium in Rom auf.

Nach Angaben von P. Jihad Youssef seien die Tore des Klosters auch nach 2011 "immer offen gewesen, auch wenn niemand mehr gekommen ist. Wir haben weiter gebetet und gearbeitet, auch in unseren beiden Pfarren in Nebek. Wir sind geblieben aus Treue zu Christus." Die ständige Anwesenheit der Mönche in Deir Mar Musa, "einer der kleinen Oasen des Friedens inmitten des Chaos", sei ein Trost sowohl für die örtlichen Christen als auch "für unsere muslimischen Freunde".

Der Krieg habe den Dialog nicht unterbrechen können, den Willen zur Begegnung und zum Miteinander: "Wer immer Brücken gebaut hat, macht das auch weiterhin". Die Mönche von Deir Mar Musa seien immer "ohne Vorurteile" weiter gegangen, um einen "aufrichtigen Dialog" mit den "Anderen" zu suchen, nicht um diese zu "bekehren", sondern um sich an deren spirituellem Reichtum zu erfreuen.

Natürlich würden die Mönche nicht leichtfertig das Martyrium suchen, unterstrich P. Jihad Youssef: "Wenn man uns angreift, flüchten wir. Aber wir fürchten das Martyrium auch nicht". Die Angst komme und gehe, auch die Sorge um eine Zukunft voller unbekannter Faktoren. Er müsse aber auch an die ersten

Opfer der Extremisten denken, an die Muslime, die nicht der Vorstellungswelt der Terroristen entsprachen, betonte der Mönch. Leider sei für diese Opfer niemand auf die Straße gegangen, genauso wenig wie für die Opfer von Boko Haram in Nigeria. "Zählen diese Opfer vielleicht weniger?", so Youssef.

Für den Mönch aus Deir Mar Musa trägt die internationale Gemeinschaft die Hauptverantwortung dafür, dass der Krieg in Syrien nicht endet. Die ausländischen Regierungen hätten ihre Interessen verfolgt, die Syrer müssten den Krieg erleiden.

Zahlreiche Solidaritätskundgebungen

Aus Anlass des traurigen Syrien-Jahrestags finden in vielen Ländern Solidaritätsdemonstrationen für bedrängten Christen der Region statt. So hatte etwa die Apostolische Kirche des Ostens für 14. März in Stuttgart zu einer "Großdemonstration gegen die Ausrottung des Urchristentums im Nahen Osten" aufgerufen. Hinweisen wolle man damit auf die momentan katastrophale und lebensbedrohliche Situation der Christen in den Dörfern am Khabour-Fluss in der syrischen Djaziraregion zwischen Euphrat und Tigris, so Pfarrer Daniel Shamshoon.

Am Samstag, 7. März, waren in Augsburg 1.500 orientalische Christen gegen die Gräueltaten der Terror-Miliz IS in Syrien und im Irak auf die Straße gegangen. Das Aktionsbündnis "We are all Khabour" hatte zur Demonstration für den Schutz der Christen in Syrien und im Irak aufgerufen. Hinter dem Bündnis stehen unter anderem die "Deutsch-Aramäische Gesellschaft" Augsburg und der "Assyrische Mesopotamien-Verein" Augsburg. Startpunkt für die Demo war der Augsburger Dom. Von dort ging es dann weiter zum Königsplatz mit anschließender Kundgebung.

Auch in Mainz wurde am 7. März gegen die "Verfolgung und Vernichtung christlichen Lebens in Syrien und im Irak" demonstriert. Die Kundgebung sei friedlich ohne Zwischenfälle verlaufen, sagte der Pressesprecher des Zentralverbands der Assyrischen Vereinigungen in Deutschland, John Gültekin. Seit Jahren erlitten die Christen - welcher Kirche auch immer sie angehören - im Nahen Osten schlimmste Verfolgungen und stünden kurz vor ihrer Auslöschung, so die Organisatoren. Zu der Demonstration hatten mit dem Zentralverband der Assyrischen Vereinigungen auch der Zentralrat

der Yeziden in Deutschland, der Zentralrat der Orientalischen Christen in Deutschland, die Apostolische Kirche des Ostens in Deutschland und

die Assyrische Demokratische Organisation (ADO) aufgerufen.

Papst ernennt theologische Berater für Bischofssynode

Elf der insgesamt zwölf Berater lehren an päpstlichen oder von katholischen Orden getragenen Universitäten oder Forschungseinrichtungen in Rom

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 14. März zwölf theologische Berater für das Generalsekretariat der Bischofssynode ernannt. Es handelt sich bis auf eine Ausnahme ausschließlich um Dozenten päpstlicher oder von katholischen Orden getragener Universitäten oder Forschungseinrichtungen in Rom. Hinzu kommt ein Mitglied der ebenfalls in Rom ansässigen päpstlichen Akademie des heiligen Thomas von Aquin. Am stärksten vertreten ist die von Jesuiten getragene päpstliche Universität Gregoriana, mit drei Beratern. Unter ihnen ist auch der Rektor der Universität, Francois-Xavier Dumortier.

Zu den neuen Beratern, die an der Vorbereitung der ordentlichen Bischofssynode

über die Familie im kommenden Herbst mitwirken, zählt auch der stellvertretende Leiter des Päpstlichen Instituts "Johannes Paul II. für Studien zu Ehe und Familie", Jose Granados. Im Umfeld der letzten Bischofssynode war kritisiert worden, dass der Papst keinen Vertreter dieser renommierten Forschungseinrichtung als Mitglied der Synode ernannt habe. Als mutmaßlicher Grund wurde eine konservative Ausrichtung des Instituts genannt. Granados hatte sich in einem anlässlich der Bischofssynode erschienenen Aufsatz gegen eine Änderung der offiziellen kirchlichen Praxis im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen ausgesprochen.

Entsetzen und Protest in Indien nach Vergewaltigung einer Nonne

Sechs Männer hatten am Samstag in Kloster Raubüberfall begangen - Erzbischof lobt schnelle Reaktion der Behörden

New Delhi (KAP) Die Christen im indischen Westbengalen haben mit Entsetzen auf die Gruppenvergewaltigung einer über 70 Jahre alten katholischen Ordensfrau reagiert. "Wir möchten unseren Horror und Schock über diesen barbarischen Akt zum Ausdruck bringen, der sich in unserem toleranten und inklusiven Staat Westbengalen ereignet hat", erklärte Erzbischof Thomas D'Souza von Kalkutta am 16. März auf der Internetseite der Erzdiözese. Zugleich lobte er eine "schnelle und zügige" Reaktion der Behörden auf den Fall.

Sechs Männer hatten am 14. März in dem Kloster in Ranaghat einen Raubüberfall begangen. Vier von ihnen sollen dann die Oberin des Klosters vergewaltigt haben, wie die Polizei von Kalkutta nach Sichtung der Aufzeichnung einer Überwachungskamera indischen Medien mitteilte.

In Kalkutta und anderen Städten Westbengalens sind am 16. März laut indischen Medien Tausende Christen aus Protest gegen die Vergewaltigung auf die Straße gegangen. Sie forderten Gerechtigkeit und mehr Schutz von Frauen vor Vergewaltigungen. Unterdessen wurden am Montag zwei weitere mutmaßliche Täter verhaftet.

Die Ordensfrau wurde nach dem Verbrechen in ein Krankenhaus eingeliefert. Sie befindet sich auf dem Weg der Besserung, sagte ein Polizeisprecher am 16. März indischen Medien. Seit dem Amtsantritt des hindu-nationalistischen Premierministers Narendra Modi im Mai 2014 hat die Zahl der Anschläge auf Kirchen und Ordensleute in Indien zugenommen.

Deutsche Ordensobere für anderen Umgang mit Geschiedenen

Erklärung zur Weltfamiliensynode: Zugang zu Sakramenten ermöglichen - auch neue Gewichtung der Sexualität

Bonn (KAP) Mehr Barmherzigkeit im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und einen anderen Umgang mit dem Scheitern menschlicher Lebensentwürfe wünschen sich die katholischen Orden in Deutschland von der Kirche. In einer am 16. März in Bonn veröffentlichten Stellungnahme zur kommenden Weltfamiliensynode im Vatikan erklärte die Deutsche Ordensoberenkonferenz (DOK), auch in einer zweiten Zivilehe lebenden Katholiken sollte unter bestimmten Voraussetzungen der Zugang zu den Sakramenten wieder ermöglicht werden.

Generell sprechen sich die Vertreter der Männer- und Frauenorden dafür aus, in Fragen von Sexualität, Partnerschaft und Ehe das Gewissen der Katholiken stärker zu achten und ihnen mehr Vertrauen entgegenzubringen. "Gläubige aus dem Kernbereich der Gemeinden bitten auch ganz ausdrücklich die Verantwortlichen unserer Kirche, ihnen doch mehr Vertrauen entgegenzubringen", heißt es. "Sie wünschen durchaus eine Unterstützung der Gewissensbildung und Hilfen zur Entscheidungsfindung. Sie kritisieren aber auch, dass manche Seelsorger versuchen, ihnen sehr stark in ihre Gewissensentscheidungen hineinzuwirken."

Zugleich werben die Ordensoberen für eine neue Gewichtung der Sexualität. "Dass jeder einzelne sexuelle Akt auf den Kinderwunsch hin offen sein müsse, teilt ein Großteil der Gläubigen nicht", heißt es. Jungen Menschen müsse geholfen werden, "zu einer personalen reifenden Sex-

ualität zu finden, die Ausdrucksweisen der Liebe zu lernen und Formen/Stufen der Zärtlichkeit zu finden".

Mehr Offenheit wünschen sich die Orden auch gegenüber Homosexuellen und ihren Partnerschaften. "Homosexuell veranlagte Christen orientieren sich durchaus am christlichen Lebensentwurf einer Partnerschaft mit Verbindlichkeit und Treue. In einer solchen Partnerschaft dauerhaft sexuell enthaltsam leben zu sollen, können die meisten unter ihnen nicht akzeptieren."

"Fragen schon zu lange auf Tagesordnung"

Nach Einschätzung der DOK sind manche dieser Fragestellungen schon zu lange auf der kirchlichen Tagesordnung, ohne dass Antworten gefunden werden. Es gebe eine verbreitete Diskrepanz zwischen kirchlicher Lehre und dem Leben der Gläubigen. Das belaste eine offene Verkündigung des Evangeliums. Die Orden verweisen zugleich auf ein großes Angebot kirchlicher Beratungsstellen und der Jugend- und Familienseelsorge in Deutschland. Dies könne aber noch ausgebaut werden - auch mit Unterstützung der Orden und Klöster.

Die Deutsche Ordensoberenkonferenz ist der Zusammenschluss der Höheren Oberen der Orden und Kongregationen in Deutschland. Zu ihr gehören rund 430 Obere, die insgesamt rund 22.800 Ordensfrauen und -männer in Deutschland vertreten.

Prager Pfarrer: Einstellung der Tschechen nicht antikirchlich

P. Martin Leitgöb in Kirchenzeitung-Interview über Seelsorge in konfessionsloser Mehrheitsgesellschaft - "Tschechische Katholiken wissen nicht recht, wie sie sich Papst Franziskus gegenüber verhalten sollen"

Linz-Prag (KAP) Die tschechische Gesellschaft ist nicht so antikirchlich eingestellt, wie dies oftmals dargestellt wird. Das hat P. Martin Leitgöb, Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Prag, in einem Interview für die Kirchenzeitung der Diözese Linz betont. "Die große Zahl der Konfessionslosen begegnet der Kirche mit Res-

pekt", so der Österreicher. Rund um die Diskussionen um die Rückgabe von Kircheneigentum, das die Kommunisten beschlagnahmt hatten, sei zwar in den letzten Jahren auch antikirchliche Stimmung zu spüren, "aber das ist nicht die Grundeinstellung".

Viele Menschen seien auch bereit, über den Glauben zu sprechen. Der "Etwas-ismus" - irgendetwas muss es geben - sei weit verbreitet. Am Dreikönigstag seien sicher zwei Drittel der Gottesdienstbesucher in seiner Kirche konfessionslos gewesen, "doch sie haben sich beim Gottesdienst sehr respektvoll benommen".

Die Kirche in Böhmen sei aber freilich kein Flächenphänomen, sondern städtische und eher intellektuelle Erscheinung. Es gebe kaum Kontakt zu den Arbeitern. Leitgöb: "Überhaupt ist Tschechien kulturell gesehen ein intellektuelles Land mit einer erstaunlichen Gegenwartskunst. Im Land steckt ein beträchtliches liberales und weltoffenes Potenzial. Die Unterschiede zu den ebenfalls slawischen Nachbarstaaten Polen und Slowakei sind beträchtlich." Etwas differenziert davon sei auch der mährische Landesteil Tschechiens.

Die Kirche in Tschechien sei bereits vor dem Kommunismus eine "Entscheidungskirche" gewesen; und nach der kommunistischen Machtübernahme erst recht. Deswegen gebe es das Phänomen der Taufscheinchristen in einem viel geringeren Maße als etwa in Österreich. Trotzdem: "Ich erlebe in normalen Prager Pfarren eine mich immer wieder erstaunende Anzahl von Gottesdienstbesuchern", so der Redemptoristenpater.

Zur Frage, ob Papst Franziskus auch neuen Schwung in die Kirche Tschechiens bringe, antwortete Leitgöb zurückhaltend: "Mir persönlich scheint, dass viele tschechische Katholiken nicht recht wissen, wie sie sich Papst Franziskus gegenüber verhalten sollen. Das gilt teilweise auch für den Klerus und für die Kirchenleitung." So sei zum Beispiel im Vorjahr der Fragebogen zur Familiensynode in Tschechien kaum ein Thema gewesen. Leitgöb: "Mit Benedikt XVI. hat man sich irgendwie leichter getan. Er hat besser dem Bedürfnis nach Absicherung und Selbstvergewisserung entsprochen." Aber der tschechischen Kirche sei schon bewusst, dass sie die Herausforderungen der säkularen Gesellschaft aufgreifen müsse.

Als positives Beispiel nannte der Ordensmann die Aktion "Lange Nacht der Kirchen", die in Tschechien ebenso viel Erfolg habe wie in Österreich. Anfang Juni werde es in Prag heuer außerdem eine großangelegte Stadtmission unter dem Titel "Dny víry" - "Tage des Glaubens" - geben, durch die bewusst der Dialog mit der Öffentlichkeit gesucht wird.

Persönlich würde er sich vor allem aber auch mehr Kontakte zwischen österreichischen und tschechischen Pfarren und Diözesen wünschen, so Leitgöb. Ein "Dialog über die Grenzen hinweg auf Augenhöhe" brächte "Lerneffekte für beide Seiten".

Slowakei: Innerkirchlicher Besitzstreit in Komarno eskaliert

Schlichtung durch Vatikan blieb bisher erfolglos, denn Erzdiözese Trnava leistete Anweisungen der römischen Ordenskongregation und des römischen Abtprimas der Benediktiner bisher nicht Folge

Bratislava (KAP) Der Streit zwischen der Ungarischen Benediktinerkongregation und der slowakischen Erzdiözese Trnava eskaliert. Die Schlichtung durch den Vatikan blieb bisher erfolglos, denn die Erzdiözese Trnava hat Anweisungen der römischen Ordenskongregation und des römischen Abtprimas der Benediktiner Notker Wolf bisher nicht Folge geleistet.

So hieß es am Freitag aus der Ungarischen Benediktinerkongregation, Erzbischof Jan Orosch habe vor kurzem das slowakische Konto der Benediktiner sperren lassen. Die Überweisung des Guthabens auf das

Diözesankonto sei von ihm angeordnet worden; die Bank habe allerdings gezögert.

Am Donnerstag sei schließlich das Konto doch aufgelassen worden. "Wir wurden darüber nicht informiert", hieß es auf "Kathpress"-Anfrage am Freitag aus der ungarischen Ordenszentrale.

In dem Streit geht es um das zu Pannonhalma gehörende Benediktinerordenshaus Komarno, das in der Slowakei liegt. Die Erzdiözese Trnava möchte es sich vor allem wegen des 1.700 Hektar großen Grundbesitzes einverleiben. Die Abtei Pannonhalma wandte sich an die zuständige römische Kongregation mit der Bitte um Klärung der Rechtslage.

Die Antwort aus dem Vatikan kam am 19. Jänner mit einem von Erzbischof José Rodríguez Carballo, dem Sekretär der Ordenskongregation, unterzeichneten Dokument. Darin wird die Aufhebung des Benediktinerklosters Komarno durch die Erzdiözese Trnava als nichtig bezeichnet. Erzbischof Orosch wurde angewiesen, den ursprünglichen Rechtszustand wiederherzustellen.

Der Auftrag lautete, dass Orosch die zuständigen slowakischen Stellen um erneute Eintragung des Ordenshauses als Grundbesitzer ersuchen müsse. Die Enteignung der Ländereien im Grundbuch müssten rückgängig gemacht werden.

Da dieser Schritt ausblieb, beantragte der Vertreter der ungarischen Benediktinerkongregation beim zuständigen slowakischen Kulturministerium die erneute Registrierung des Ordens. Der Antrag wurde der Erzdiözese Trnava zugeleitet, denn der Diözesanbischof entscheidet laut Kirchengesetz über die Rechtspersönlichkeit eines Ordens.

In der Zwischenzeit hatte sich Orosch allerdings an die Slowakische Sparkasse gewandt, mit der Bitte, das Bankguthaben des Benediktinerordens von Komarno auf das Konto der Erzdiözese Trnava überweisen zu lassen. Er bezog sich dabei auf sein Dekret von Jänner 2015, in dem er den Benediktinern in Komarno die Rechtspersönlichkeit entzogen hatte.

Schon 2014 hatte Orosch die 1.700 Hektar Ackerland aus dem Besitz der ungarischen Benediktinerkongregation auf den eigenen Namen umschreiben lassen. Angaben des Ordens zufolge wurden darüber zunächst weder der Konvent Komarno noch der Sitz der Kongregation in Pannonhalma (Ungarn) informiert.

Beide Parteien reichten gegen den erfolgten Schritt im November 2014 Beschwerde bei der zuständigen Staatsanwaltschaft ein, der auch stattgegeben wurde. Die Grundbesitz-Überschreibung wurde als gesetzwidrig erklärt und deren Löschung verordnet, zumal die Erzdiözese Trnava ihr Eigentumsrecht mit keinem Dokument plausibel beweisen habe können, so die Begründung.

Erzbischof Orosch entzog daraufhin per Dekret den Benediktinern von Komarno die Rechtspersönlichkeit. Demzufolge hätte diese bis 15. Jänner sämtlichen Besitz kirchlichen und staatlichen Stellen übergeben müssen. Das Dekret sei allerdings schon deshalb unrechtmäßig, weil zur Schließung eines selbstständigen Ordenshauses nur die vatikanische Ordenskongregation berechtigt ist, hieß es in einer Erklärung der Ungarischen Benediktinerkongregation.

Kloster besteht seit dem 13. Jahrhundert

Das seit dem 13. Jahrhundert bestehende Benediktinerkloster in Komarno blickt auf eine wechselhafte Geschichte zurück, die von zahlreichen Aufhebungen - u.a. 1782 im Josephinismus, in der NS-Zeit sowie 1950 durch die Kommunisten - geprägt ist. Auch die wechselnden politischen Verhältnisse bestimmten das Schicksal der Grenzstadt an beiden Seiten der Donau, deren Nordteil 1920 zunächst der Slowakei, 1938 Ungarn und 1945 erneut der Slowakei zugesprochen wurde. Heute besteht sie aus einem ungarischen Südteil (Komaron) und einem slowakischen Nordteil (Komarno).

Auch kirchlich war die auch heute noch zu 60 Prozent von Ungarn bewohnte Stadt auf slowakischem Staatsgebiet lange Zeit in einer unklaren Situation, weil sich Rom mit einer dauerhaften Anerkennung der politischen Verhältnisse in der Region Zeit ließ. Erst 1977 ordnete Papst Paul VI. mit der Bulle "Qui divino" die bis dahin die Donau überspannenden Diözesangrenzen neu und errichtete eine selbstständige slowakische Kirchenprovinz mit Trnava als Sitz des Metropoliten.

Nach Auffassung der Erzdiözese Trnava und der Slowakischen Bischofskonferenz sind mit der am selben Tag erlassenen Bulle "Praescriptionum sacrosancti" sämtliche Befugnisse der ungarischen Diözese Győr (Raab) sowie der Erzabtei Pannonhalma zu Orten nördlich der Donau auf die Erzdiözese Trnava übergegangen. Dies betreffe auch die Eigentumsrechte der Abtei Pannonhalma.

Tschechien gab Kirche 2014 ein Fünftel ihrer Grundstücke zurück

Regierung legt Zwischenbericht der Restitutionsen vor - 24.000 Grundstücke, 400 Gebäude und 4.000 Gegenstände zurückgegeben - Abschluss verzögert sich weiterhin

Prag (KAP) Die Tschechische Republik hat den Kirchen und Religionsgemeinschaften im Vorjahr insgesamt 23.639 Grundstücke zurückgegeben. Damit gingen nur etwas mehr als ein Fünftel der rund 120.000 beantragten Flächen - darunter über 10.000 Gärten, Wiesen und Weideflächen sowie 6.765 Waldstücke - an ihre früheren Besitzer zurück. Weiters wurden auch 403 Gebäude - davon 116 Wohnhäuser und Wohnungen - und 4.426 Gegenstände wie etwa Gemälde restituiert, teilte das Kultusministerium am 12. März mit.

Angelaufen war die Rückgabeaktion im Jahr 2013, in dem ebenfalls bereits 119 Grundstücke, 5 Gebäude und 2 Objekte beweglichen Eigentums restituiert worden sind. Die staatlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften konnten damals ein Jahr lang ihre Forderungen unter Vorlage der erforderlichen Dokumente bei den derzeitigen Besitzern einbringen. Von den mehr als 5.000 Anträgen auf mehr als 100.000 Grundstücke sowie 2.000 Gebäude einschließlich etlicher Gedenkstätten und hunderter Kunstwerke ergingen die meisten an die Forste der Tschechischen Republik und die staatliche Bodenverwaltung, aber auch an regionale Behörden, in Liquidation befindliche Betriebe, Krankenhäuser und Schulen.

Das Gesetz sah vor, dass nach Erhalt der Rückgabeaufforderung innerhalb eines halben Jahres Restitutionsabkommen geschlossen werden. Die Restitutionsen sollten demnach in der Jahresmitte von 2014 abgeschlossen sein, sind es aber de facto bis heute nicht.

Erfolgreich verlaufen ist u.a. die Rückgabe des zum UNESCO-Welterbe zählenden Heiligtums auf dem Grünen Berg bei Zdar nad Sazavou (Saar an der Sazawa) sowie einiger mittelalterlicher und barocker Kunstwerke aus der

Nationalgalerie in Prag. Sehr wahrscheinlich ist auch die Rückkehr des Schlosses von Kremšier (Kromeriz) in das Eigentum der Erzdiözese Olmütz. Durchwegs ist die Kirche bereit, die zurückerhaltenen Kunstwerke als Leihgabe dort zu belassen, wo sie sich seit Jahrzehnten befinden, oder sie an anderer Stelle zugänglich zu machen.

Keine Einigung erzielt werden konnte hingegen bisher über die Rückgabe der Burg Busau an den Deutschen Orden, die derzeit vom Denkmalamt in Olmütz verwaltet wird.

Ziel Trennung von Kirche und Staat

Die Kirchen und Religionsgemeinschaften, die mit dem Staat während der Regierung von Petr Necas im Jahr 2012 nach 23-jährigem Ringen das Restitutionsabkommen geschlossen hatten, erhalten Immobilien im Wert von rund 75 Mrd. Kronen (2,7 Mrd. Euro) zurückerstattet. Hinzukommen 59 Mrd. Kronen (2,1 Mrd. Euro) für Eigentum, das sich nicht mehr in Staatsbesitz befindet. Parallel zu diesen Entgeltzahlungen sollen die bisher vom Staat geleisteten Zahlungen für die Gehälter der Geistlichen und andere Aufgaben auf Null zurückgefahren werden, sodass nach 30 Jahren eine Trennung von Kirche und Staat vollzogen sein soll.

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Restitutionsen in Tschechien in der Slowakischen Republik verfolgt, in der zwar ein Teil des Eigentums bereits vor Jahren zurückgegeben wurde, die Kirchen aber weitere Ansprüche stellen, ohne deren Umfang benennen zu können. Die von beiden Seiten immer wieder angedachte Trennung von Kirche und Staat kommt daher über Überlegungen zu neuen Finanzierungsmodellen nicht hinaus.

Süddeutsche Bischöfe: Kosovo kein sicheres Herkunftsland

Appell an die EU zum Aufbau des Kosovos - Diözesen Bayerns wollen von ihr getragene Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt stärken

München (KAP) Die Bischöfe der Diözesen von Bayern und dem südlichen Rheinland-Pfalz

("Freisinger Bischofskonferenz") haben sich gegen politische Bestrebungen gewandt, den

Kosovo als sicheres Herkunftsland einzustufen. Ein entsprechender Gesetzesvorschlag, mit dem Bayern am Freitag im deutschen Bundesrat die Aufnahme von Albanien, Kosovo und Montenegro in die Liste der sicheren Herkunftsstaaten erreichen will, soll Abschiebungen erleichtern und beschleunigen. Wie die Bischöfe zum Abschluss ihrer Frühjahrsvollversammlung in München betonten, sei die Lage der Menschen vor Ort wirtschaftlich katastrophal und das Land instabil.

Die Bischöfe appellierten an die Europäische Union, beim Aufbau wirtschaftlicher und sozialstaatlicher Strukturen im Kosovo zu helfen. Der Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx schlug eine Art "Marshall-Plan" für das Land vor. Den Bewohnern müsse geholfen werden, dass sie bleiben könnten. Von der Regelung, Flüchtlinge in als "sichere Herkunftsländer" deklarierte Staaten abzuschicken, hielten die Bischöfe nichts, betonte Marx. Sie plädierten stattdessen dafür, an der Einzelfallprüfung festzuhalten.

Die Nachfolge von Marx als Vorsitzendem des Stiftungsrates der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) wird am 15. März der Augsburger Weihbischof Anton Losinger (57) antreten, haben die Bischöfe weiters beschlossen. Losinger, promovierter Volkswirt und Theologe, ist seit vielen Jahren auf Landes- und Bundesebene in Ethikräten tätig und gehört seit 2011 dem Senat der Max-Planck-Gesellschaft an. Die bayerischen Bischöfe betonten zudem, sie

wollten die von den sieben bayrischen Diözesen getragene einzige katholische Universität im deutschen Sprachraum mit derzeit mehr als 5.400 Studenten "mit Nachdruck stärken und fördern" - laut Marx mit einem zusätzlichen finanziellen Engagement in Höhe von "mehreren Millionen Euro".

Zum jüngsten Missbrauchs-Prozess gegen einen Ettaler Benediktinerpater erklärte Kardinal Marx, die vom Angeklagten gestandenen Vorfälle seien "bitter für alle Beteiligten, vor allem für die Opfer, aber auch für die Kirche". Zugleich erinnerte er daran, dass in den vergangenen fünf Jahren beim Missbrauchs-Thema in Kirche und Gesellschaft vieles angeschoben worden sei. "Wir sind alle sensibler geworden." Auch er selbst sehe seit dem Höhepunkt des Missbrauchsskandals in Deutschland 2010 vieles anders und man habe durch diesen "Schock" viel gelernt.

Der beschuldigte 44-jährige ehemalige Internatspräfekt und Religionslehrer hatte am vergangenen Donnerstag nach jahrelangem Leugnen überraschend ein Geständnis abgelegt. Demnach hat er sich zwischen 2001 und 2005 in Kloster Ettal in mehr als 20 Fällen an Schülern vergangen, die damals zwischen 12 und 15 Jahre alt waren. Die erste Jugendkammer des Landgerichts München II hat ihm eine Bewährungsstrafe in Aussicht gestellt. Außerdem wird er sich einer Sexualtherapie unterziehen müssen. Das Urteil fällt voraussichtlich am 11. März.

Bayerischer Benediktiner wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt

Nach Abschluss des weltlichen Gerichtsverfahrens entscheidet Rom nun über weitere kirchliche Sanktionen - Ordenspriester muss mit der Entfernung aus dem Klerikerstand rechnen

München (KAP) Das Landgericht München II hat den Benediktiner "Pater G." aus der bayerischen Abtei Ettal am Mittwoch wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern und Schutzbefohlenen in 21 Fällen zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Mit einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis blieb die erste Jugendkammer im unteren Bereich des Strafmaßes, das sie dem Angeklagten für ein Geständnis in Aussicht gestellt hatte. Mildernd wirkte sich die Bereitschaft des Täters aus, dem Nebenkläger im Rahmen eines Vergleichs einen Schadensersatz in Höhe von 1.500 Euro zu zahlen. Der Angeklagte nahm das Urteil ohne erkennbare Regung auf.

In 21 Fällen hatte der frühere Internatspräfekt und Religionslehrer zwischen 2001 und 2005 drei in seiner Obhut stehende Schüler missbraucht. Die Opfer waren zwischen 12 und 15 Jahre alt. Die Haftstrafe wurde für vier Jahre zur Bewährung ausgesetzt. In dieser Zeit muss sich der Pater einer ambulanten Sexualtherapie unterziehen, die er nicht ohne Zustimmung des Gerichts abbrechen darf. Die Opfer des Geistlichen gaben an, sie hätten durch die Übergriffe keine behandlungsbedürftigen Schäden davongetragen. Auch dies wirkte sich auf das Strafmaß günstig aus.

Nach Abschluss des weltlichen Gerichtsverfahrens wird der Fall von der deutschen Abtei nach Rom weitergeleitet, wo über weitere kirchliche Sanktionen entschieden wird. G. muss mit der Entfernung aus dem Klerikerstand rechnen. Auch gilt ein Verbleib im Kloster nicht als wahrscheinlich. Der Pater lebt bereits seit fünf Jahren nicht mehr in Ettal. Ein beruflicher Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist künftig ausgeschlossen.

Weil es um intime Details aus dem Privatleben des Angeklagten und der Belastung-

szeugen ging, fand der seit 22. Jänner geführte Prozess weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die entscheidende Wende nahm die Hauptverhandlung am 26. Februar, als der Pater nach den glaubwürdigen Aussagen des dritten ehemaligen Ettaler Internatsschülers im Zeugenstand die ihm zur Last gelegten Taten gestand. Zuvor hatte er die Anschuldigungen jahrelang massiv abgestritten. In seinem Auftrag sollte ein Spezialist für Aussagepsychologie als Gutachter die Glaubwürdigkeit der Zeugen angreifen.

Jesuit Mertes: Schweigen der Kirche ist Form von Gewalt

Ordensmann, der vor fünf Jahren Aufdeckung des Missbrauchsskandals in Deutschland ins Rollen gebracht hatte, äußerte sich bei Diskussion zu neuem deutschen Kinofilm "Verfehlung"

Stuttgart (KAP) Mehr Aufmerksamkeit für Missbrauchsoffer hat der deutsche Jesuit P. Klaus Mertes, der vor fünf Jahren die Aufdeckung des Missbrauchsskandals in Deutschland ins Rollen gebracht hatte, von Seiten der Kirche gefordert. "Das Schweigen der Kirche ist nicht neutral, sondern eine Form von Gewalt", kritisierte der Direktor des Kollegs St. Blasien (Baden-Württemberg) am Dienstagabend in Stuttgart. Er beobachte eine Tendenz in der Kirche, die Opfer verloren zu geben. Dabei hätten viele von ihnen zwar mit den Tätern, nicht aber mit der Institution Kirche abgeschlossen.

Mertes forderte bei einer Diskussion zum Kinofilm "Verfehlung", Missbrauchstäter dürften nicht wieder als Seelsorger arbeiten. Glaubwürdigkeit könne die Kirche nur dann wieder herstellen, wenn es ihr um mehr gehe als um ihre eigene Glaubwürdigkeit.

Der Regisseur des Films, Gerd Schneider, sagte, in der Kirche mache man sich einerseits viele Gedanken, warum wiederheirateten Geschiedenen die Kommunion vorenthalten werde, während andererseits Täter eine zweite Chance bekämen. "Das beschädigt die Botschaft", so der ehemalige Priesteramtskandidat.

Die Vorsitzende der Kommission sexueller Missbrauch der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Monika Stolz, betonte, die Kirche habe nur dann eine Chance, wenn sie sich dem Miss-

brauchsthema stelle. Hier sei auch viel Präventionsarbeit vonnöten. Den Film bezeichnete die ehemalige baden-württembergische Sozialministerin als "positive Provokation".

"Verfehlung", der sich mit Missbrauch in der Kirche befasst, wurde unter anderem in Stuttgarter Kirchen gedreht. Am 26. März kommt er in die deutschen Kinos. Der Kinofilm behandelt das Thema Kindesmissbrauch in der Kirche aus der Perspektive des Freundes eines Beschuldigten.

"Mir war wichtig, zu zeigen, wie schwer der Weg zur Zivilcourage sein kann, wie schwer es sein kann, die richtige Entscheidung zu treffen, auch gegen das eigene Umfeld - und am Ende doch das zu tun, was richtig ist", sagte Regisseur Schneider über die Intention seines Spielfilmdebüts.

Darin entfaltet der studierte Theologe und ehemalige Priesteramtskandidat die Geschichte dreier befreundeter Priester, von denen einer, der Gemeindepfarrer Dominik (Kai Schumann), wegen Kindesmissbrauchs verhaftet wird. Während den Gefängnisseelsorger Jakob (Sebastian Blomberg) Zweifel beschleichen, wem er in einer solchen Situation noch vertrauen kann und wie er mit der Sache umgehen soll, beugt sich Oliver (Jan Messutat), der in der Kirche Karriere gemacht hat, den Strukturen und damit den Strategien der Vertuschung.

Jesuit Mennekes: Kunst ist mehr als "Propaganda für den Herrn"

Leiter der Kölner Kunst-Station Sankt Peter wurde 75 - Er hatte mit manchen Ausstellungen, wie etwa "Kreuzigung" von Alfred Hrdlicka, auch Irritationen erregt

Köln (KAP) Die Kirche muss nach Auffassung des Kölner Jesuitenpaters Friedhelm Mennekes "neu lernen, was Kunst ist". In der Moderne sei sie "mehr als Dekoration, Ikonographie oder gar Propaganda für den Herrn", sagte der Gründer der Kunst-Station Sankt Peter in der Domstadt dem "Kölner Stadt-Anzeiger". "Es geht um bedingungslose Kommunikation, darum, dass man der Kunst als dem anderen der Religion begegnet", so Mennekes, der an diesem Freitag 75 Jahre alt geworden ist.

Über die Kraft der Kunst als etwas spezifisch Religiöses sagte der Ordensmann, er staune, was ihm diesbezüglich seit 1987 mit Gründung der Kunst-Station Sankt Peter begegnet sei. "Es ist unglaublich, was für einen konstruktiven Ernst Künstlerinnen und Künstler haben, aber auch, welche Ohnmacht sie spüren." Es gehe nicht darum, fertige Kunst "irgendwo reinzustellen", sondern um Arbeiten im Vertrauen auf die eigene Kraft und in die Wirkung

der Kunst. In diesem Sinne müssten Künstler immer auf ein Vorverständnis von Religion zurückgreifen, sagte Mennekes. "Dass aus der künstlerischen Suche nach der rechten Form diese Energien entstehen, ist für mich das Großartige", so der Theologe.

Mit manchen Ausstellungen, wie etwa "Kreuzigung" des österreichischen Künstlers Alfred Hrdlicka (1928-2009), erregte der Jesuit auch Irritationen. Doch als er die Skulptur des gekreuzigten Christus habe wegnehmen wollen, sei "daraus eine der schönen Geschichten mit Kardinal Meisner" entstanden, berichtete Mennekes. "Nein, nein, Pater, das müssen wir jetzt durchhalten, das lassen Sie mal schön stehen", habe Meisner ihm gesagt.

Mennekes wörtlich: "Das ist ja das Seltsame an Köln: Es passieren immer wieder solche Wunder, dass Menschen in diese Kommunikation, wie bei Hrdlicka, einsteigen."

Franziskaner gründen Institut für asiatische Theologie in Rom

Päpstlich theologisch Fakultät "San Bonaventura" will damit interkulturellen Dialog fördern

Rom (KAP) Der Orden der Franziskaner-Minoriten hat in Rom ein eigenes Institut für Asiatische theologische Studien (Fiats) gegründet. Die neue Forschungseinrichtung, die am Wochenende vom Generalminister des Ordens, Marco Tasca, vorgestellt wurde, soll die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der asiatischen Kultur in der katholischen Kirche fördern. Angesiedelt ist das Institut an der ordens-eigenen Päpstlichen theologischen Fakultät "San Bonaventura".

Die neue Einrichtung sei ein "weiterer Schritt zur Förderung des interkulturellen Dialogs", sagte dessen Leiter Domenico Paoletti am Samstag laut dem Internetportal "Vatican Insider".

Papst Franziskus hatte die katholischen Orden aufgefordert, die Inkulturation der christlichen Botschaft zu fördern und Elemente außereuropäischer Kulturen in ihr Ordensleben zu integrieren.

Slowenien: Papst ernennt neuen Erzbischof für Maribor

Franziskus ernennt mit Alojzij Cvikl eine Jesuiten, der als Wirtschaftsfachmann an der finanziellen Sanierung der krisengeschüttelten Erzdiözese maßgeblich beteiligt war

Vatikanstadt-Wien (KAP) Die wegen eines Finanzskandals in die Schlagzeilen geratene slowenische Erzdiözese Maribor (Marburg an der

Drau) hat einen neuen Erzbischof: Wie der Vatikan am Samstag mitteilte, betraute Papst Franziskus dessen bisherigen Ökonomen, Alojzij

Cvikl (59), mit der Leitung. Der Jesuit ist Nachfolger von Marjan Turnsek, der im Juli 2013 infolge des Skandals seinen Rücktritt einreichte. Seither wurde die Erzdiözese übergangsweise vom Bischof von Celje (Cilli), Stanislav Lipovsek, als Administrator geleitet. Cvikl war maßgeblich an der wirtschaftlichen Sanierung der Erzdiözese beteiligt. Mit seiner Ernennung und der wirtschaftlichen Bereinigung der Situation ist die krisengeschüttelte Erzdiözese wieder voll handlungsfähig und kann sich ganz der Seelsorge und den kirchlichen Kernaufgaben widmen.

Der am 19. Juni 1955 in Celje geborene Cvikl war vor seiner Berufung zum Ökonomen unter anderem von 1995 bis 2001 Provinzial der Jesuiten in Slowenien und seit 1996 leitete er die slowenische Ordensoberen-Konferenz. Nach der Matura war Cvikl 1974 in den Jesuitenorden eingetreten. Es folgten Studien aus Philosophie und Theologie in Ljubljana (Laibach) und an der Gregoriana in Rom. Am 3. Juli 1983 wurde er zum Priester geweiht. Von 1988 bis 1990 folgte eine pädagogische und sozialwissenschaftliche Spezialausbildung am Institut "Lumen Vitae" in Brüssel. Nach seelsorglichen Aufgaben in Laibach wirkte Cvikl von 2001 bis 2010 als Rektor des russischen Priesterkollegs in Rom.

Neuanfang nach historischer Krise

Der neu ernannte Erzbischof übernimmt die Leitung der Erzdiözese, die in den letzten Jahren eine historische Krise geschlittert war. Eine 2007 eröffnete Untersuchung hatte aufgedeckt, dass die Erzdiözese mehrere Investmentfonds und ein eigenes Firmenimperium gegründet und hierbei eine große Geldsumme verloren hatte. Nach Medienberichten soll sich der Gesamtschaden auf insgesamt 800 Millionen Euro belaufen.

Der Finanzskandal stürzte die katholische Kirche in Slowenien insgesamt in eine schwere Krise und zwang Rom zum Eingreifen. Wegen des Finanzdesasters hatte Papst Franziskus im Juli 2013 den damaligen Marburger Erzbischof Marjan Turnsek und den Laibacher Erzbischof Anton Stres zum Rücktritt aufgefordert. Bereits Turnseks Vorgänger Franc Kramberger war 2011 in Folge des Finanzskandals zurückgetreten.

Österreichische Hilfe

Anfang des Monats hatte sich die Erzdiözese Marburg nach mehrjährigen Verhandlungen mit seinen Gläubigern auf einen Sanierungsplan geeinigt. Maßgeblich unterstützt wurde die Erzdiözese hierbei von der österreichischen Nachbardiözese Graz-Seckau. Die Vereinbarung sieht vor, das gesamte Immobilienvermögen der Erzdiözese zu veräußern und mit dem Erlös der Gläubiger abzufinden.

Im Zuge der Sichtung und Prüfung aller Verbindlichkeiten, die unter Zuhilfenahme von kirchlicher Expertise aus Österreich geschah, habe man sich mit allen Gläubigern auf eine Lösung verständigt, in der alle ursprünglich genannten Forderungen in der Höhe von rund 70 Millionen Euro berücksichtigt sind. Das erklärte Herbert Beiglböck, Wirtschaftsdirektor der Diözese Graz-Seckau, der seit drei Jahren in die Sanierungsbemühungen involviert war, unmittelbar nach der Einigung mit den Gläubigern gegenüber "Kathpress". Mit diesen wurde vereinbart, dass der nun beginnende Verkauf der kirchlichen Immobilien über einen Koordinator im Auftrag der Erzdiözese abgewickelt und innerhalb von fünf Jahren abgeschlossen sein soll.

Neben Beratung kam aus Österreich auch konkrete materielle Hilfe und zwar in Form der eigens dafür am 19. September 2014 errichteten "Slomsek-Stiftung". Diese hat ihren Sitz in Graz und wurde von der Erzdiözese Salzburg und den Diözesen Gurk und Graz-Seckau gegründet. Den Vorsitz im durch die drei Diözesen besetzten Kuratorium der Stiftung führt der frühere Generalvikar und jetzige Diözesanadministrator von Graz-Seckau, Heinrich Schnuderl. Die nach dem seliggesprochenen ersten Bischof von Lavant-Marburg benannte Stiftung wurde mit einem Kapital von rund zwei Millionen Euro ausgestattet und soll das seelsorgliche Wirken der Erzdiözese Marburg unterstützen.

So soll durch den Ankauf von zentralen kirchlichen Gebäuden die Weiterführung der kirchlichen Arbeit in der Erzdiözese Marburg sichergestellt werden. In dieser Aufgabenstellung hat die Stiftung Ende des Jahres 2014 ein Angebot zum Erwerb des Bischofshauses in Marburg gelegt. "Sollte die Stiftung den Zuschlag dafür erhalten, dann wird die Immobilie der Erzdiözese Marburg zur Nutzung überlassen", führte Beiglböck nach der Einigung mit den Gläubigern aus.

Junge Erzdiözese mit Österreich-Bezügen

Die Kirche in Slowenien besteht seit 2006 aus sechs Diözesen, wobei die größten davon die Erzdiözesen Ljubljana und Maribor sind. Von den derzeit rund zwei Millionen Einwohnern des Landes gehören 1,16 Millionen (57,8 Prozent) der römisch-katholischen Kirche an.

Die Erzdiözese Maribor weist starke Bezüge zu Österreich auf: Das Gebiet gehörte zur 1228 von Salzburg aus gegründeten Diözese Lavant, deren Bischofssitz Marburg 1859 wurde. Erst 1924 wurde der südliche Teil der Diözese aufgrund der Zugehörigkeit zum "Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen" aus der Salz-

burger Kirchenprovinz gelöst, 1962 von "Lavant" auf "Maribor" umbenannt und 1968 als nunmehr eigene Diözese der Erzdiözese Ljubljana unterstellt. 2006 erhob Papst Benedikt XVI. die Diözese Maribor zur Erzdiözese und gründete die Diözesen Celje, Novo Mesto und Murska Sobota neu.

Die Hauptstadt Ljubljana wurde unter dem Habsburger-Kaiser Friedrich III. 1461 zum Bischofssitz und 1961 zur Erzdiözese erhoben, der 1968 die Diözese Koper unterstellt wurde. Mit der Neuordnung 2006 trat Laibach die Diözese Novo Mesto ab, die allerdings weiterhin zur Laibacher Metropole gehört.

Jesuit Hengsbach: Nell-Breunings Denken auch heute noch aktuell

Am Sonntag vor 125 Jahren wurde der "Nestor der Katholischen Soziallehre" geboren, der 1991 im Alter von 101 Jahren starb - Nell-Breuning war Professor an der Jesuitenhochschule Sankt Georgen, war Mitverfasser der Sozialzyklika von Pius XI. und veröffentlichte ein fünfbändiges "Wörterbuch der Politik"

Bonn (KAP) Der Jesuit Friedhelm Hengsbach hält das Denken seines Ordensbruders Oswald von Nell-Breuning (1890-1991) über die soziale Marktwirtschaft nach wie vor für aktuell. Am Sonntag vor 125 Jahren wurde der "Nestor der Katholischen Soziallehre" geboren. Er starb 1991 im Alter von 101 Jahren.

Im Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA unterstrich Hengsbach, der Nell-Breuning an der Jesuitenhochschule in Frankfurt-Sankt Georgen nachfolgte, dessen Kritik, dass sich die Gesellschaft zu sehr auf Erwerbsarbeit konzentriere. Produktivitätszuwächse könnten auch dafür genutzt werden, mehr in kulturelle Arbeit und in persönliche Beziehungen zu investieren.

Hengsbach wörtlich: "Die Fixierung auf Erwerbsarbeit schadet dem Einzelnen, vergrößert die Umweltzerstörung und belastet Frauen und Männer extrem ungleich." Dies sei eine Folge des Denkens, "dass die Wettbewerbsfähigkeit das Staatsziel Nummer 1 ist".

Nell-Breuning wurde 1890 in Trier geboren und studierte in Kiel, München, Straßburg, Berlin sowie Innsbruck. 1911 trat er im niederländischen s'Heerenberg in den damals in Deutschland verbotenen Jesuitenorden ein. Zehn Jahre später empfing er die Priesterweihe. 1928 bekam er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen einen Lehrstuhl für christliche Gesellschaftslehre und Ethik. Er war

Mitverfasser der 1931 unter Papst Pius XI. veröffentlichten Sozialzyklika "Quadragesimo anno", in der eine Sozialbindung des Eigentums gefordert wird.

Zwischen 1936 und 1945 erhielt Nell-Breuning von den Nationalsozialisten Publikationsverbot, 1944 wurde er wegen "Misstrauens gegen den nationalsozialistischen Staat" zu einer Geldstrafe und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, konnte allerdings das Antreten der Strafe vermeiden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in den Gründerjahren der Bonner Republik und im Ringen um die Gestalt der Marktwirtschaft, häufte sich die Arbeit für den Jesuiten zunehmend. Er war Professor in Sankt Georgen, veröffentlichte ein fünfbändiges "Wörterbuch der Politik". 1948 übernahm er einen Lehrauftrag für Wirtschafts- und Sozialethik in Frankfurt, unterrichtete ab 1949 an der Frankfurter Akademie der Arbeit und war von 1948 bis 1965 im Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsministerium. Er beriet viele Sozial- und Christdemokraten sowie Repräsentanten aus Wirtschaft und Deutschem Gewerkschaftsbund (DGB).

Sein Ideal einer gerechten Gesellschaftsordnung vertrat Nell-Breuning bei jeder Gelegenheit: Als ihm 1972 der Romano-Guardini-Preis verliehen wurde, betonte er, dass die Kirche nicht länger die Wahl von Betriebsräten

verhindern dürfe. Dem DGB schrieb er bei der Übergabe des "Hans-Böckler-Preises" ins Stammbuch, dass Arbeitgeber das Recht zur Aussperrung hätten.

Lauterkeit und persönliche Integrität waren es, durch die Nell-Breuning Ansehen und Autorität genoss. Dabei hielt er persönlich und institutionell immer Distanz und ließ sich nie vereinnahmen. Einfluss übte er auch auf ein Papier der Synode der westdeutschen Diözesen Mitte der 1970er Jahre aus, in dem Versäumnisse der Kirche im Umgang mit den Arbeitern eingeräumt werden und der Verlust der Arbeiterschaft für die Kirche als "fortwährender Skandal" bezeichnet wird.

Der Jesuit wurde mit Auszeichnungen überhäuft. Er war vielfacher Ehrendoktor, Träger der Goldenen Bonifatiusplakette der Deutschen Bischofskonferenz und des Bayerischen Maximilianordens. Am 100. Geburtstag zeichnete ihn der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit dem Großkreuz des

Verdienstordens aus, Kanzler Helmut Kohl nannte ihn einen "großen Denker unseres Jahrhunderts", und Papst Johannes Paul II. würdigte seine Verdienste um die Soziallehre.

Auch wenn er sich wegen seines hohen Alters in den letzten Lebensjahren weigerte, gesellschaftliche Entwicklungen zu kommentieren, war Nell-Breuning bis zu seinem Tod am 21. August 1991 geistig rege. Er las Zeitungen und Bücher, schrieb Briefe.

Der Jesuit mit dem etwas unterkühlten Humor war ein Asket. Bis zu seinem Lebensende im biblischen Alter von 101 Jahren bewohnte er ein karg eingerichtetes Zimmer in Frankfurt.

In Deutschland sind inzwischen eine ganze Reihe von Straßen und Plätzen nach dem Jesuiten benannt. Lieber wäre ihm sicher, wenn sein immer noch aktuelles Denken in der Diskussion um die Zukunft der Sozialsysteme und der Finanzwirtschaft wieder mehr Gehör fände.

"Stimmen der Zeit": Katholische Kulturzeitschrift wird 150

Der Vorarlberger Jesuit Andreas Batlogg leitet "Stimmen der Zeit" in München - Das Medium ist Deutschlands älteste katholische Kulturzeitschrift

München (KAP) Die vom Vorarlberger Jesuiten P. Andreas Batlogg geleitete Münchner Jesuitenzeitschrift "Stimmen der Zeit" wird am Samstag 150 Jahre alt. Damit ist sie die älteste noch erscheinende katholische Kulturzeitschrift deutscher Sprache. Mit einer Auflage von gut 3.000 Exemplaren beteiligt sie sich an innerkirchlichen Debatten und bringt sich mit renommierten Autoren in politische, kulturelle und gesellschaftliche Diskussionen ein. Für den Orden sind die im Herder-Verlag in Freiburg erscheinenden "Stimmen" ein Zuschussprojekt. Jedes Jahr muss die deutsche Provinz beträchtliche Eigenmittel investieren, um die Zeitschrift am Leben zu erhalten. Chefredakteur Batlogg plädiert daher für eine Neukonzeption. Denn es seien neue Wege im Dialog Kirche-Gesellschaft notwendig.

Die aktuelle März-Ausgabe beschäftigt sich unter anderem mit geschiedenen Katholiken, die erneut zivil heiraten, den ethischen Herausforderungen des demografischen Wandels und der Überzeugungskraft religiöser Argumente im politischen Raum. Trotz

viel beachteter Beiträge meinte Batlogg allerdings am Freitag, von seiner Tradition allein könne das Blatt, das sich an "aufgeschlossene Christen" wende, nicht leben. Beim Nachdenken darüber, wie die "Stimmen" angesichts rückläufiger Abozahlen, veränderter Lesegewohnheiten und digitaler Konkurrenz im Internet bestehen könnten, dürfe es keine Tabus geben, sagte er der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA in München. Seine Redaktion mache um das Jubiläum kein großes Aufheben.

Bis September 1914 hieß die Zeitschrift noch "Stimmen aus Maria Laach", benannt nach ihrem Gründungsort. In den ersten Jahren erschien sie in unregelmäßigen Abständen. Im Monatsrhythmus gibt es sie erst seit 1871. In den Anfangsjahren waren die "Stimmen" stark römisch ausgerichtet. Sie widmeten sich der Vorbereitung und Verteidigung des Ersten Vatikanischen Konzils (1869/1870), das die Unfehlbarkeit und den Jurisdiktionsprimat des Papstes definierte. Die Entscheidung war vor

allem unter deutschen Bischöfen heftig umstritten.

Das unter Reichskanzler Otto von Bismarck erlassene Jesuitengesetz zwang die Schriftleitung 1872, Deutschland zu verlassen. Nach verschiedenen Stationen in den Beneluxländern zog die Zeitschrift 1914 nach München um und gab sich den programmatischen Namen "Stimmen der Zeit". Zum Selbstverständnis gehört seither, weder Kirchenzeitung noch Verlautbarungsorgan einer bestimmten kirchlichen Richtung zu sein. Angestrebt wird vielmehr eine engagierte und vielstimmige Beteiligung an aktuellen Auseinandersetzungen.

Im Dezember 1935 verboten die Nationalsozialisten erstmals für einige Monate das Blatt. 1941 mussten die "Stimmen" auf Druck der Gestapo ihr Erscheinen ganz einstellen. Pater Alfred Delp, seit Juli 1939 Redaktionsmitglied, wurde Anfang Februar 1945 in Berlin von den Nazis hingerichtet. Er hatte der Widerstandsgruppe "Kreisauer Kreis" angehört.

Nach dem Krieg erlebte die Zeitschrift den Höhepunkt ihrer Verbreitung, für kurze Zeit stieg die Zahl ihrer Abonnenten sogar über 20.000. Namhafte Jesuiten wie die Brüder Hugo und Karl Rahner oder Oswald von Nell-Breuning nutzten sie als Podium, um ihre neuen theologischen Ansätze zur Diskussion zu stellen. Inzwischen sind die Autoren überwiegend keine Jesuiten.

Mit Pater Wolfgang Seibel, der von 1966 bis 1998 als Chefredakteur verantwortlich zeichnete, gewannen die "Stimmen der Zeit" ihr bis heute gültiges Profil als Zeitschrift, die sich für einen offenen Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft einsetzt. Die Editorials des engagierten Streiters für die Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) standen im Ruf, so manchen Bischof das Fürchten zu lehren. Vor einigen Jahren trugen die Kardinäle Walter Kasper und Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., einen Teil ihrer Kontroversen über die "Stimmen der Zeit" aus.

2004 und 2006 erschien jeweils eine Sonderausgabe. Die erste war dem 1984 gestorbenen Theologen Karl Rahner gewidmet, der seit 1939 in den Stimmen der Zeit 68 Beiträge veröffentlicht hatte. Das zweite Sonderheft trug den Titel "Jesuiten in der Welt von heute".

P. Andreas Batlogg wurde im Dezember 2000 Mitglied der Redaktion. 1962 in Vorarlberg geboren, trat er 1985 in die österreichische Provinz der Jesuiten ein und wurde 1993 in Wien zum Priester geweiht. Im März 2000 wurde er an der Universität Innsbruck mit einer Studie über Karl Rahner zum Doktor der Theologie promoviert. Seit 2005 ist er Mitherausgeber der "Sämtlichen Werke" Karl Rahners, seit 2006 stellvertretender Vorsitzender der Karl-Rahner-Stiftung und seit 2008 wissenschaftlicher Leiter des Karl-Rahner-Archivs in München.

Signis-Preis für polnischen Auslands-Oscar-Film "Ida"

Europa-Sektion des Katholischen Weltverbandes für Kommunikation "Signis" kürt Schwarz-Weiß-Streifen rund um Sozialismus, Antisemitismus und Katholizismus zu bestem Film 2014

Brüssel (KAP) "Ida", ein Spielfilm des polnischen Regisseurs Pawel Pawlikowski über eine Novizin, die eine Reise zu ihrer Vergangenheit und damit auch durch das Polen der 1960er Jahre antritt, ist mit dem kirchlichen "Signis"-Preis als bester europäischer Film 2014 ausgezeichnet worden. Verliehen hat den Preis die Europa-Sektion des Katholischen Weltverbandes für Kommunikation, "Signis", der auch bei internationalen Filmfestspielen wie jenen in Berlin oder Venedig Jurys zur Würdigung hochwertiger Filmkunst stellt. Die polnisch-dänische Koproduktion "Ida" (2013) erhielt bereits den Europäischen Filmpreis 2014 und zuletzt den

Oscar als bester fremdsprachiger Film 2015 und ist derzeit in einzelnen Kinos in Österreich zu sehen.

Es geht um die junge Novizin Anna, die in einem Waisenhaus aufwuchs. Ihre Oberin legt ihr nahe, vor dem Gelübde noch einmal ihre Tante Wanda, ihre letzte Verwandte, zu besuchen. Diese war nach dem Zweiten Weltkrieg eine unerbittliche Richterin, die mittlerweile gealterte Alkoholikerin mit Hang zu wechselnden Liebhabern konfrontiert Anna bei ihrem Besuch mit ihren Wurzeln: Die Novizin wurde als Jüdin Ida Lebenstein geboren, ihre Eltern kamen im Holocaust ums Leben. Auf der

Suche nach dem Grab ihrer Eltern begeben sich Anna und Wanda auf eine Reise durch Polen. Nach der Rückkehr ins Kloster fühlt sich Ida nicht mehr bereit für ihr Gelübde. Der Selbstmord Wandas bringt neue Turbulenzen, Ida legt im Zuge der Beerdigung ihre Ordenstracht ab, raucht, betrinkt sich und schläft mit einem Musiker. Diesen verlässt sie am nächsten Morgen jedoch ohne Abschied und legt ihre Novizinnenstracht wieder an.


Lob von "Signis", Kritik in Polen

Der Schwarz-Weiß-Film rund um das Spannungsfeld zwischen Sozialismus, Antisemitismus und Katholizismus stelle eine sowohl spirituelle als auch persönliche Reise dar und halte die Notwendigkeit vor Augen, "sich der Wahrheit der Vergangenheit zu stellen, wie verstörend diese auch sein mag", heißt es in einer

Aussendung des in Brüssel ansässigen Europa-Büros von "Signis".

In Polen wurde der Film übrigens als anti-polnisch und geschichtsfälschend kritisiert. Eine kritische Petition erhielt 40.000 Unterschriften, wonach der Film die deutsche Besatzung ausblende und Polen als für den Holocaust verantwortlich darstelle.

"Signis" ist in 22 europäischen Staaten vertreten und hat Sektionen in weiteren fünf Weltregionen. Den Preis für den besten europäischen Film des Jahres vergibt der Weltverband seit 2008 mit dem Ziel, das Interesse am europäischen Filmschaffen zu schüren, wobei die handwerklich-kreative Qualität ebenso berücksichtigt wird wie die Relevanz des ins Bild gerückten Themas.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	